

Freie Presse Zeitung Landeszeitung für die Provinz Sachsen und Thüringen.

Jahrgang 224

Nr. 257

Bezugspreis: monatlich 2 M., bei 2maliger Zahlung 2 M. 50 Pf., einschließlich Zustellungsgebühr...

Halle-Saale

Anzeigenpreis: Die Hauptzeile 20 mal klein, Blumenschrift 15 Pfennig, Kleinzeile 10 Pfennig...

Verkaufsstelle Halle-Saale, Leipziger Straße 61/62 - Fernruf Zentrale 27 800, abends von 6 Uhr an Redaktion 25 600 u. 25610 - Postfachkonto Leipzig 20 97. Dienstag, 1. November 1927

Bege der „kalten Sozialisierung“

Zur Zusammenfassung der preussischen Elektrownen u. -beteiligungen

Die meisten Staatsbürger machen sich keinen Begriff von dem Umfang, den die unblutige Sozialisierung bereits angenommen hat. Um Reich ist es hauptsächlich die „Vita“, die eine ungeheure Reihe von wirtschaftlichen Unternehmen völlig oder teilweise befreit...

Am die Veröfentlichung des Gilbert-Memorandums. Die wir bereits anfühligen, verläutet in diplomatischen Kreisen, daß man doch an die Veröfentlichung des Gilbert-Memorandums herantreten würde...

Telephon- und Telegraphengeheimnis verpfändt. Der Reichspolizeiminister hat neue gesetzgeberische Maßnahmen beschloffen, die eine Verpfändung des Telephon- und Telegraphengeheimnisses bezwecken...

Kriegsbereitschaft in Rumänien. Wie aus Bukarest gemeldet wird, ist in allen Garnisonen in Rumänien für den 1. November die Kriegsbereitschaft angeordnet. An diesem Tage soll nämlich die bereits angeordnete große Waffenentladung der Bauernpartei in Kronstadt abgeschlossen werden...

Damit hat die sogenannte „Kalte Sozialisierung“ weitere Fortschritte gemacht, und wir können nur wiederholen, was wir schon im vorigen Jahr zu diesem Problem in einem Artikel über „Staat und Wirtschaft“ („Halle'sche Zeitung“ Nr. 154/1926) geschrieben: Das marxistische Erbeser Programm, das am 12. November 1918 im Reichstagsbesitz veröffentlicht wurde...

Die Zwei auf Kreta

Von Dr. Jul. Rud. Kalm-Mien

Im allgemeinen rufen bisher nur Händler, wenige Touristen und noch weniger Gelehrte nach Kreta. Sie reiten nach Kreta, um sich Kreta zu genehmigen, um ihre Waren - und zwar die billigsten - anzubieten oder um in das große überfüllte Wunder einzutreten...

Das Kreta um heute als selbstverständlicher Teil Griechenlands erscheint, ist nicht zuletzt das Verdienst des Mannes, der heute in Kreta, Kretas zweitgrößter Stadt, in freiwilliger Jurisdiktion lebt: Benizelos.

„Als „Benizeliten“ und „Anti-Benizeliten“ bezeichnen sich im allgemeinen noch heute, Jahre noch des Führers letzten öffentlichen Auftretens, die Parteien. Und immer wieder, wenn die Wellen politischer Erregungen im schönen Griechenland hochgehen, erschallt der Ruf: Benizelos kommt mit wieder! Es ist noch nicht lange her, daß er als halb freiwilliger, halb unfreiwilliger Exil - nicht leicht gewollt, Paris und Athen gegen die Erbkinder Griechen - in die alte Heimat zurückgekehrt ist...

Über und über Verführungen, die er mündlich und schriftlich gibt, ist es durchaus nicht ausgeschlossen, daß er sein neues Haus auf Kreta nur baut, um es schnell zu verlassen, wenn sein Ehrgeiz wieder einmal die Stunde gekommen glaubt. Je größer das Durcheinander, desto besser seine Aussichten; die Grundlage seines Wirkens war immer das politische Chaos.

Aber auf der Insel uralter heidnisch-schöner Kultur, auf der Insel der wunderbaren Lebensklüfte von vergangenen Jahrhunderten lebt dem rebellischen Politiker ein Konfuzius, unfreiwillig weit er dort, anderhalb Jahre lang, geduldet, immer noch voll Hoffnung. Anderthalb Jahre als „Untersuchungsgefangener“ im bewachten Gefängnis: Benizelos, General, Diktator Griechenlands nach dem völligen Aufbruch, der dem gegen den Zückerreformer Mustafa Kemal Pasha verlorenen Feldzug folgte. Vorbei die Diktatorberühmtheit, vorbei der Glanz des Weihenröckchens. Eingesperrt, bewacht von Wachen, von Patrouillenschiffen, von Küstengewächern, wartet der Gefangene auf seinen Prozeß. Es gibt kein Gericht, das ihn aburteilen könnte, keinen Staatsanwalt, der die Anklage auf „Staatsumwälzung“ erheben könnte. Ein besonderes Gesetz muß getroffen werden, wenn das Parlament beschuldigt sein soll, dem Diktator den Prozeß zu machen!

Und er wartet, unbedröht, immer noch voll Mut und Hoffnung. Er weiß sehr genau, daß sein Prozeß so manchen, der heute frei und wohlgeklärt umherlirrt, bloßstellen würde; er weiß, daß nach wie vor in der Armee Freunde auf ihn warten, doch auch in Bürgerfreien mancher offene, mander heimliche Freund seiner harrt. Kein Kreta, kein Götter, nicht einmal ein Mussolini in dieser Diktatur. Angelehnt vom Diktatorwahn der Zeit, formte er seine Diktatur nach dem Motto: Feiern in die als nicht, und trotz der Kleinheit seines Herrscherformats fürchtet ihn, vor gerade regiert; die Nachfrist „Kalt-

Vertical text on the left margin containing various small notices and advertisements.

alsos ist gefahren" kündigt Minister an ihren Befehl. Offiziere aus dem Sinesen. Und in weit jüngeren phantastischen Szenen und Fiktionen ihm in den Vordergrund, das die Märchen Glauben finden kann, es sei von Athen ein heimlicher Arbeiter nach Kreta ihm ins Gefängnis geschickt worden.

Man darf ihn nicht belächeln. Wer ihn brechen will, rückt nach Verrat und Linsurva. Der General warlet: auf den Prozess auf die Wiederkehr der Macht, auf den Tag der Freiheit. Er ist von der Freifreiheit seiner Zonen, von der Gewalt seiner Verlor überzogen. Wird ihm Traum in Erfüllung gehen? Werden herrschaftliche Militärs den Führer wieder befragen? Niemand weiß es; aber jeder hält es für möglich, daß einer der beiden Männer, die heute von Kreta aus das Schicksal Griechenlands beobachten, zurückerufen und noch einmal die Fingel greift; aber nur einer kann es sein: der große Diktator oder der kleine Diktator. In Wahrheit sind es zwei Diktatoren, die auf den neuen Schicksal warten, die für die Fähigkeit der Menschen, die ihre Wägen genossen haben und nicht von ihr lassen können. Wenn es aber nach dem Willen des Gefangenen geht, dann ist der Gefangene auf Kreta Griechenlands Recht.

Das Zentrum im Wahlkampf

Die Rede des Reichstagsministers in Essen

(Telegraphische Meldung)

Essen, 30. Oktober.

Auf dem Parteitag des Zentrums für den Wahlkreis Düsseldorf-III sprach Reichstagsminister Marx bei der öffentlichen Kundgebung. Der Reichstagsminister führte u. a. aus, daß man es ihm verziele, ein Kabinett mit Einfluß in der Reichstagskammer, national ein Gebot zu haben. „Gensdarm“, so sagte der Reichstagsminister, müde der Antwort an, hätte ich die Treue gebrochen, die ich in den vergangenen Jahren den republikanischen gesunden Volkswillen gegenüber bewahrt habe. Wenn man in einem Augenblick flüchtet, in dem ich hinsichtlich der Reichstagszulagen machen konnte, die vollauf den Forderungen der sozialdemokratischen Fraktion entsprachen, zulagen, die, das möchte ich besonders unterstreichen, auf meine Veranlassung auch in das Programm des neuen Kabinetts mit aufgenommen und inoffiziell durchgeführt worden sind. Für das Zentrum war der Gedanke bestimmend, daß eine Reichstagszulage die wesentlichen Veränderungen des bestehenden Zustandes herbeiführen, dafür aber auf Monate hinaus jede politische Arbeit verhindern wird.“ Marx behauptete ferner, daß die Republik gerade im letzten Augenblick gesichert worden ist, und er könne es nur als einen großen Fortschritt werten, wenn eine Partei, die bisher in ihrer Opposition gegen die Republik gestanden habe, sich bereit findet, auf dem Boden der Verfassung von Weimar politische Arbeit zu leisten. Man brauche nur hinzuzutreten auf die Verlängerung des Republikenschutzes und auf das große soziale Werk der Arbeitslosen-Versicherung, das ein bleibendes Verbleiben des Reichstagsministers voraussetzt.

Was den Flagenstreit anbelangt, so behauptete Marx, daß dieser Streit jetzt mit einer Leidenschaft geführt werde, die das deutsche Volk in zwei Lager zu spalten droht und es fast noch mehr zu beharren, wenn etwa der nächste Wahlkampf unter der Parole „Für Schwarz-Weiß-Mat, hier Schwarz-Weiß-Mat“ geführt werden sollte. Schwarz-Weiß-Mat sei keine Verneinerung und Verkennung von Schwarz-Weiß-Mat und von Schwarz-Weiß-Mat in Ehren hält, brauche deshalb Schwarz-Weiß-Mat nicht zu schmälern. Wer erstlich den Flagenstreit nicht, der werde dazu, daß die Flagen von ein und nicht nicht abgesetzt, sondern so geführt werden, wie es den Flagen einer Nation, die auf ihre Würde hält, gebühre.

Die deutsche Außenpolitik weise seit einer Reihe von Jahren eine durchaus gerade Linie auf und es sei nicht zuletzt das Verdienst der Zentrumspartei, daß diese Politik, deren Erfolge niemand mehr bezweifeln kann, unter der Kanzlerschaft eines Zentrumsmannes, eines Dr. Brügel, eingeleitet worden sei, die durch die Partei der Arbeitergruppen, eingehend durch Marx: „Wir erneuern immer wieder den dringenden Hinweis auf unser Recht, die völlige Räumung des besetzten Gebietes zu verlangen.“ Ausfallen sei das Verbleiben, das die Rechte des Reichstagspräsidenten von Hindenburg bei der Entlassung des Zentrumspartei- und Reichstagsgruppen, eingehend durch Marx: „Wir erneuern immer wieder den dringenden Hinweis auf unser Recht, die völlige Räumung des besetzten Gebietes zu verlangen.“ Ausfallen sei das Verbleiben, das die Rechte des Reichstagspräsidenten von Hindenburg bei der Entlassung des Zentrumspartei- und Reichstagsgruppen, eingehend durch Marx: „Wir erneuern immer wieder den dringenden Hinweis auf unser Recht, die völlige Räumung des besetzten Gebietes zu verlangen.“

Die Bekämpfung Deutschlands habe den europäischen Brand entfesselt, sei eine schwere und tieferverlebende Ungerechtigkeit. „Die uns aus dem Verträge obliegenden materiellen Verpflichtungen haben wir bisher auf das Beste erfüllt und werden das auch weiterhin tun. Schließlich um unsere Ehre willen, die jeder Nation als das Höchste gilt, haben wir an die Geschichte appelliert. Bezüglich zu diesem Zweck haben wir unsere Kräfte geöffnet, damit die europäischen Erzieher der Vergangenheit in der Lage sind, die Lehren der Katastrophen von 1914 abzulesen.“

Während der Reichstagsminister von dem Schicksal der Reparationsagenten an den Reichstagsminister und über die Vorkommnisse bezüglich der Reparationsagenten gesprochen hatte, führte er zum Schluß aus: „Was nun das Zentrum anstreift, so sei zu hoffen, daß es gelingen werde, dem dem Reichstag vorliegenden Regierungsentwurf eine Gestaltung zu geben, die allen berechtigten Wünschen der verschiedenen Parteien und Bekannungsgruppen gerecht werde. Es solle niemand gezwungen werden, seine Kinder in eine Schule zu schicken, die seiner Weltanschauung nicht entspreche. Der Reichstagsminister behauptete, daß das Schulgesetz aus einem Kampfbogen der Parteien geworden sei. Die Gleichberechtigung der drei Schularten werde auf jeden Fall in einem Gesetz enthalten sein, das unter Mitwirkung des Zentrums ausgearbeitet werden soll.“

„Sollte dem nächsten Reichstag die Aufgabe überlassen bleiben, das Reichstagsministerium, das nun einmal in der Verfassung vorgesehen ist und insofern bestehen werden muß, zu ersetzen, — nun, wir fürchten einen Wahlkampf, in dem es die Schule geht, nicht.“

Die große Mehrheit der Parteien habe ein Interesse daran, das Volksschulgesetz noch in dieser Legislaturperiode zu erließen, Deutschland könne sich den Luxus kultureller Kämpfe, die sehr leicht entzünden können, nicht leisten. Das werde man jetzt schon mit aller Bestimmtheit als Zentrumspartei auch für den kommenden Reichstag feststellen können: Das Zentrum wird nach den kommenden Wahlen, in die es, was ich mit Nachdruck nochmals betone, ohne jede Bindung hineintreten wird, genau so wie früher seine Kraft dem Eintrug zur Verwirklichung stellen und mit denjenigen Parteien Staatspolitik betreiben, die geeignet sind, mit ihm zusammen die deutsche Politik

möglicher Präsident! Die Wahl zwar kann sehr angefochten werden; die Wahl man „schöner“, aber sie soll wirklich nicht die einzige Wahl auf Erden sein, der man großes nachsehen kann. Und es gibt Leute in Griechenland, die bis heute den Eingekerkerten, den „Staatsverbrechern“, als rechtmäßiges Oberhaupt betrachten.

Rechtmäßig oder nicht: Rein Freund und Förderer der ruhigen griechischen Entwicklung wartet auf die Zwei auf Kreta, wieder hofft, daß in der schwierigen Lage, welche der Volkswirtschaft einmal entgegenzugehen scheint, in Griechenland die Weisheit der ruhigen Elemente, abwägender Staatsmänner maßgebend sein wird.

Die Kreteiner aber freuen sich über beiden „Sentationen“. Und mit der rührenden Anhänglichkeit eines dankbaren Volkes lieben sie ihren Mitbürger Reichelos, dem sie im Grunde die völlige Freiheit und die Gleichstellung mit dem übrigen Griechenland verdrängen. Und nicht müde werden sie, die Fäden dieses früheren Rechtsanwaltes zu erzählen, der für sie gekämpft hat und für sie ebenso zum Gegenstand, wie er nach Meinung seiner Millionen Gegner zum Verberber Griechenlands wurde.

Die Beurteilung der Kanzlerrede

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Die große Rede, die Reichstagsminister Dr. Marx bei einer öffentlichen Kundgebung der Zentrumspartei am Sonntag in Essen gehalten hat, findet in politischen Kreisen große Beachtung, wenn man sich auch hier verheißt, daß sie in erster Linie als die Rede eines Parteiführers und nicht als die des verantwortlichen Leiters der Reichsregierung genommen werden muß. Aber auch als eine solche Rede kann ihre Bedeutung nicht unterschätzt werden. Wenn Dr. Marx eingangs seiner Rede das unerbittliche Verbleiben der Sozialdemokratie gegenüber dem Unterprekabinett der Mitte in Erinnerung bringt, so geschieht das in beständiger Abwehr gegen die Angriffe in seiner Partei, die immer und immer wieder Bemerkungen anstellen, die gegenwärtige Koalition mit dem Zentrum als freigespieltes Spiel und das Zentrum wieder nach links herüberzuziehen. Seine klare Warnung, daß eine Koalition keine Einigung, sondern nur eine Arbeitsgemeinschaft darstellt, entspricht durchaus der Auffassung der anderen Koalitionsparteien, die ja auch, wie nach der letzte Streit über die Mühlsteinen bewiesen hat, ihre Gesinnungswelt nicht aufzugeben lassen. Die Ausführungen Dr. Marx zum Flagenstreit geben in politischen Kreisen erneut zu der Vermutung Anlaß, daß von Seiten des Zentrums eine neue Flagenaktion vorbereitet wird, die darauf hinausläuft, zum mindesten für ein Unterabgebot.

Die Gleichberechtigung beider Flagen nebeneinander festzustellen und sei es durch eine Regierungserklärung, sei es durch einen Kabinettsbescheid, eine Regelung der öffentlichen Meinung zu treffen, die eine der für die Gleichberechtigung Flagenordnung entspricht. Somit Dr. Marx sachliche Fragen der Flagen- und der Innenpolitik berührt, so ist er doch ausgesprochen als Koalitionspartei aufgetreten. Besonders sein Hinweis auf das deutsche Recht als ein solches, das die Räumung des besetzten Gebietes, sowie seine erneute Unterbreitung der Hindenburgrede bei der Eröffnung des Reichstagsparlamentes und der damit verbundenen erneuten Kampfanlage gegen die Kriegsflaggen haben in Koalitionskreisen ein lebhaftes Echo gefunden, ein Echo, an dem auch die Flagen nicht vorübergehen kann. Innerpolitisch ist sich der Kanzler sehr energisch mit dem unüberlegten Vorgehen der Opposition in der Frage des Gilbert-Memorandum und der Beamteneigenschaft auseinandersetzt und gerade diese Ausführungen, die durch die Rede des Grafen Weizsäcker, die Ende der Woche in Potsdam erfolgt waren, noch eine besondere Unterbreitung finden werden, stellen eine ungewöhnliche

20 Todesopfer eines Zylons

(Telegraphische Meldung)

Paris, 31. Oktober. Nach einer Agenturmeldung aus Rio de Janeiro trat in der Gegend von Rio de Janeiro ein heftiger Zyklon ein, bei dem etwa 20 Personen ums Leben kamen und 20 Häuser völlig zerstört wurden.

Letzte Handelsmengen

(Telegraphische Meldung)

Der größte der Provinzialverwaltung und der Deutschen Continental-Gas-Gesellschaft, Dessau, laufende Vertrag um die Abnahme der Elektrizität, Dessau, Berlin, 31. Oktober.

Der V. C. und die Deutsche Studentenschaft

Berlin, 31. Oktober.

Der V. C. nimmt zu der jüngsten preussischen Ministerialverordnung über das Studentenrecht, die eine Herabsetzung des großen deutschen Zusammenfassens der Deutschen Studentenschaft bedeutet, wie folgt Stellung: „Der V. C. verband der Turnerkreise auf deutschen Hochschulen ruff die Studentenschaft auf, unerschütterlich für die Geltung des großen deutschen Zusammenfassens der Deutschen Studentenschaft in seiner gegenwärtigen Form, der akademischen Freiheit und der Selbstverwaltung aller Glieder der deutschen Hochschulen zu kämpfen. Die studentische Selbstverwaltung kann nur dann ihren akademischen Aufgaben gerecht werden, wenn sie unbedingtes Recht von verteilten Handern und finanziellen Grundmitteln. Infolgedessen ist die Neuregelung des Studentenrechtes durch das preussische Kultusministerium unannehmbar. Der V. C. fordert seine Mitglieder auf, in diesem Kampfe der Kommitteuten zu stehen, die hart beharrlich in Danks, Dankschreiben und Beschäftigung mit dem Studium verbleiben, und ihnen die Treue zu halten.“

Die Hamburger Regierungsbildung und die Deutschnationalen

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 31. Oktober.

Gegenüber einem in den „Hamburger Nachrichten“ erschienenen Artikel, der eine Senatsbildung unter gleichzeitiger Beteiligung der Deutschnationalen und der Sozialdemokraten behauptete, heißt der Hamburger Senat der Deutschnationalen Volkspartei fest, daß von den Deutschnationalen der Wahlkampf unter der Parole „Gegen den Marxismus“ geführt worden ist, und daß demnach eine gemeinsame Senatsbildung mit der Sozialdemokratie von der Deutschnationalen Volkspartei für unmöglich gehalten wird.

Aus aller Welt

Die Berliner Auslandsanleihe

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Die von der Stadt Berlin in Höhe von 120 Millionen Reichsmark aufzunehmende Auslandsanleihe, die, wie gemeldet, in weiten Kreisen auf große Beachtung, und jetzt vom Magistrat mit einer Reihe von „produktiven Ausgaben“ begründet, Junadmit fünf und 20 Millionen Mark für Schnellbahndarlehnen vorgesehen. Für die Straßenbahn sollen 4 Millionen, für die Leistungen an die Reichsbahn zum Beschäftigungskapital der Straßenbahn G. m. b. H. 20 Millionen, für die Elektrizitätswerte 40 Millionen, für die Stadteinwärtsführung 10 Millionen, für Restkosten der Reichsbahn 25 Millionen, für Restkosten 25 Millionen und für die Erneuerung und verbleibende Beschäftigung des Westgeländes 25 Millionen verwendet werden.

Die Schulden einer Filmdiva

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 31. Oktober.

Der Fall der Filmkünstlerin Grete Reinwald hat sich für die Öffentlichkeit als ein interessantes Schauspiel entwickelt. Sie handelt sich hierbei um Angelegenheiten, die sich um ein Grundstück und eine Christentumverpflichtung drehen. Umfängliche Strafverfahren sind noch bei der Staatsanwaltschaft in Berlin, wobei es sich um die Kaufmännische Bank von Berlin mit 200 bis 300 Mark Zinsen, abgeschrieben 24000 Mark handelt. Auch Reinwald hat sich in einem Hotel die letzte Wochenrechnung nicht bezahlt. Hier wurde aber eine Zwangsversteigerung erfolgt.

Recht hatte sich nur der Kaufmann Gustav Sennburg, der Gemann der Filmkünstlerin, wegen fortgesetzten Betrages in den Schlichter und Christentumverpflichtung zu verantworten. Unsprüchlich war Grete Reinwald auch angeklagt gewesen, dann aber außer Verfolgung gesetzt worden. Im Oktober 1928 hatte Grete Reinwald wieder sämtliche Engagementen mit 200 bis 300 Mark Zinsen, abgeschrieben. Als die Wägen der Gasse pflügen wollten, was sie an den Wägen der Gasse in München gebiert worden. Daraufhin erfolgte die Strafverfolgung. Staatsanwaltschaft hat Strafbefehl für sechs Monate Gefängnis. Das Strafgericht hat den Angeklagten wegen fortgesetzten Betrages für schuldig und verurteilt. Die Strafbefehle sind sechs Monate Gefängnis. Weiter, so betonte Angeklagter, Grete Reinwald, Grete Reinwald aus Versehen außer Verfolgung gesetzt worden, nicht wäre es auch für sie anders gekommen. Die Beschuldigung der Grete Reinwald hat sich auf Abzahlung bezieht. Das Ehepaar habe eine unglückliche Lebensgemeinschaft geführt, um auf Kosten anderer glänzend zu leben.

Todesurteil für einen Mörder

(Telegraphische Meldung)

Leipzig, 31. Oktober.

In zweifacher Sitzung verurteilte das Schwurgericht Leipzig den Wirtsbewerker Friedrich Heppel, der am 18. März d. J. seine Frau durch Mord ermordet hatte und der außerdem an verschiedenen minderjährigen Mädchen, unter anderem einer eigenen Stiefnichte, Stiefkinderverbrechen begangen hatte. Heppel behauptete, die Stille seiner Frau sei er selbst, daß er durch Stiefkinder der Mutter Stiefkinder habe begangen wollen. Grete Reinwald sei ihm aber in den Arm gefallen und dabei sei ihr das Messer in die Brust gestochen. Der Schwurgericht verurteilte Heppel wegen Verbrechen und holländischer Stiefkinderverbrechen eine Strafe von sechs Jahren Zuchthaus und wegen Mordes an seiner Frau die Todesstrafe sowie Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit. Nach rechtlicher Beratung verurteilte das Gericht folgende Urteile. Der Angeklagte wird wegen Mordes zum Tode und wegen der Stiefkinderverbrechen zu vier Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust, die für die Stiefkinderverbrechen verurteilt.

20 Todesopfer eines Zylons

(Telegraphische Meldung)

Paris, 31. Oktober. Nach einer Agenturmeldung aus Rio de Janeiro trat in der Gegend von Rio de Janeiro ein heftiger Zyklon ein, bei dem etwa 20 Personen ums Leben kamen und 20 Häuser völlig zerstört wurden.

Letzte Handelsmengen

(Telegraphische Meldung)

Der größte der Provinzialverwaltung und der Deutschen Continental-Gas-Gesellschaft, Dessau, laufende Vertrag um die Abnahme der Elektrizität, Dessau, Berlin, 31. Oktober.

Frankfurter Abenddöppe

Frankfurt, 31. Oktober. An der Abenddöppe herrschte große Geduld, bei fehlender Publikumsbeteiligung verhielt sich die Expedition weiter zurückhaltend. Gegen den Berliner Schicksal konnten die kurz vorherbelebten letzten Minuten, die er letzte Nacht war die Tendenz im allgemeinen jedoch nur behauptet. Einiges Interesse zeigte sich für Schiffahrtswesen, Elektropresse und J. G. Harbenaktion. Von Lokomotiven konnten viermal 24 Prozent gewinnen. Die Rentenmärkte lagen still.

Die

Orte a. E.	in 60 kg Reichsmark			Gefahre
	I.	II.	III.	
Öfen	100	70	95	60-61
Wien	100	80	90	—
Frankfurt	100	80	90	—
Stuttgart	100	80	90	—
München	100	80	90	—
Saarbrücken	110	80	105	—
Wuppertal	110	110	110	—
Leipzig	90	70	80	—
Berlin	90	70	80	—
Chemnitz	90	70	80	—

Das ideale Jaxin Abführ-Konfekt

Aus Mitteldeutschland

Schonzeiten im Regierungsbezirk Merseburg

Die Schonzeit für Meßfänger ist bis zum Bezirksausfluß für den Regierungsbezirk Merseburg auf das ganze Jahr 1927 ausgedehnt. — Der Beginn der Schonzeit für Meßfänger, die in den Monaten März bis September in diesem Jahre für den Umfang des Regierungsbezirk Merseburg auf den 17. November festgesetzt.

Die Schneefestung greift auf die Provinz Sachsen über

Magdeburg, 31. Oktober. Die Schneefestung greift in Sachsen immer weiter im Westen vor. In den westlichsten Regierungsbezirken Magdeburg und Merseburg ist der Einzug gehalten.

Der Reichshüter Wörber festgenommen.

Magdeburg, 31. Oktober. Der Wörber Olima aus Rochitz, der vor einigen Tagen eine Arbeiterfahrt erschaffen hat, ist festgenommen worden. Er ist geständig.

„Schief dich, Schuster!“

Das blutige Ende eines Meßfängers.

1. Oktober, 31. Oktober. Vor dem hiesigen Schörrichter hat sich der Wühler Schmieder Alfred Wegand zu verantworten, der der Meßfänger der Wühleren, Bandenmann Rüdiger erschossen hat. Beide wohnten in einem Hause und konnten sich nicht trennen. Da sie nach Abweisung einer Mänumngelage weiter zusammenziehen mußten, gab es immer wieder Streit. Eines Tages sagte Wegand zu dem Bandenmann, daß er ihn niederschlagen würde. Der Bandenmann entließ die Waffe und rief: „Schief dich, Schuster!“ Auffällig ließ Wegand die Waffe fallen und Bandenmann durch Wegand nieder. Das Schörrichter erkannte gegen Wegand mit Rücksicht auf die Gewalttatigkeit Rüdigers wegen Todesstrafe zu acht Monaten und einer Weisung und legte eine vierjährige Bewährungsfrist fest.

1. Oktober, 31. Oktober. (Autounfall). Gestern Nacht verunglückte in der Gisteler Straße am Eingang zum Schulhof ein Personenkraftwagen. Es hatte eine ziemlich schwere Kurve passiert, und überließ sich nach dem Ausfahren und mußte hart bremsen. Ein zweijähriges Kind wurde von dem Wagen überfahren. Ein hinzugekommener Taxist nahm die Verletzten mit.

1. Oktober, 31. Oktober. (Empfindlicher Verlust). Durch den starken Wind am Sonnabend nachmittag wurden in der hiesigen Wäldchen, jetzt Zimmermanns Kongruenz vier Kisten mit einem kostbaren Inhalt zerstört. Ein hiesiger Arbeiter, der gerade befindliches Geschloß der Firma Zimmermann so unglücklich, daß die beiden wertvollen Pferde getötet wurden.

1. Oktober, 31. Oktober. (Sammlungsabend). Am Sonntag Abend hielt der Evangelische Verein im Kirchenraum ein Advennentreffen. Es hatte eine ziemlich starke Kurve passiert, und überließ sich nach dem Ausfahren und mußte hart bremsen. Ein zweijähriges Kind wurde von dem Wagen überfahren. Ein hinzugekommener Taxist nahm die Verletzten mit.

1. Oktober, 31. Oktober. (Spieljahr der Ammerdorfer Jugend). In einem hart besetzten Familienabend der Spieljahr der Ammerdorfer Jugend hat Herr Pastor Walbfar die Kirchengemeinde nach dem „Goldenen Adler“ eingeladen. Der erste Teil des Programms brachte musikalische Darbietungen erlebter Art, wie ein vierstimmiger Vortrag eines Chores der 1. Symphonie von Beethoven und des Argelottes aus dem Marinettenstück von Wagner. Die Schluß- in obem Vortrag wurde von Herr Pastor Walbfar, Gertrud Walbfar und Oberpfeiferlein geleitet, wurden von den Sängern dankbar aufgenommen. Eine erlaudende Einführung des religiösen Schauspielers aus der Zeit der Dreißigerjahre, von Marie Wölfl, „Die Tochter des Demetrius“, folgte. Die Schlußfeier hatte sich vorzüglich in den tiefen Anhalt und die meiste Sprache des Schauspielers einwirkte und wurde den gebührenden Gehalt ausdrucksvoll und lebenswarm dargestellt. Frau Pastor Walbfar hatte das Stück ausgezeichnet einstudiert; ihr Gedicht der Dank der Gemeinde im besonderen. Ein namhafter Vortrag wird der Feindliche augus kommen. In einem Schlußwort wird Herr Pastor Walbfar auf eine Wiederholung der Aufführung am Abend des Sonntages hin.

1. Oktober, 31. Oktober. (Unglücksfall). Durch Sturz von der Treppe zog sich Frau Wagner einen schweren Knochenbruch an. Nach Anlegung eines Rotverbandes mußte sie einem heftigen Knochenbruch überlassen werden.

1. Oktober, 31. Oktober. (Ein Veteran von 1868 und 1870/71). In diesen Tagen verstarb einer unserer ältesten Einwohner, der Anhalt Wege. Er war Veteran von

Zusammenfassungsbefreibungen in Mitteldeutschland

Um die Einbeziehung Thüringens in den Bezirk des Landesarbeitsamtes Sachsen-Anhalt

Wir geben diese Ausführungen wieder, ohne sie und im einzelnen zu eigen zu machen. Die Schriftleitung.

Leber die Frage eines mitteldeutschen Arbeitsamts hat der Magistrat der Stadt Magdeburg in der letzten Sitzung im überzeugender Weise worden darin die Gesichtspunkte herausgestellt, die notwendig zu einer

Zusammenfassung der Provinz Sachsen, Anhalt und Thüringens führen, und die Befürwortung, die für Thüringen ein eigenes Landesarbeitsamt erhalten müssen wollen, als abwegig bezeichnet. Die Zerteilung Mitteldeutschlands müßte zur Folge haben, daß keine der beiden Landesarbeitsämter eine Leistungsfähigkeit in angemessener Weise ausüben könnte.

Leber die Ansprüche, die von thüringischer Seite auf Teile des Regierungsbezirks Merseburg erhoben werden, und ihre Widerlegung heißt es in der Denkschrift:

„Wenn jedoch von thüringischer Seite Ansprüche auf weite Gebietsanteile des

Regierungsbezirks Merseburg

erhoben werden, nämlich auf Zeitz, Weißenfels, Naumburg, GutsMuths, Dornburg, Dornitz und Sangerhausen, so muß folgenden Forderungen die Berücksichtigung ausgesprochen werden. Ganz besonders gilt dies für das Industriegebiet Weißenfels-Zeitz. Es weist in allen seinen charakteristischen Zügen ganz genau die gleichen Merkmale auf, wie das Halle-Merseburg-Bezirk. Die Industriegebiete sind durch die gleiche Verkehrsverhältnisse verbunden. Die Bevölkerung ist durch die gleiche wirtschaftliche Entwicklung verbunden. Die Bevölkerung ist durch die gleiche wirtschaftliche Entwicklung verbunden. Die Bevölkerung ist durch die gleiche wirtschaftliche Entwicklung verbunden.

Die Stadt Zeitz überbringt eine Reihe von bedeutenden Großbetrieben. In erster Linie ist hier die Fabrikation von Eisenbahnlokomotiven, Eisenbahnen, Schienen, Maschinen zu nennen, deren Absatzgebiet ganz Deutschland ist, ohne daß Thüringen eine irgendwie bevorzugte Stellung einnehmen würde. Früher Eisenbahnen liefern Maschinenteile fast ausschließlich für die mitteldeutsche Eisenbahnindustrie. Das Hauptabgabengebiet einzelner Produkte istenna und daneben Belgien. Große Betrieben für Schokoladen und Süßwaren sind durch ihre Absatzgebiete abhängig von der Zuckerindustrie Mitteldeutschlands. Eine Reihe von Pianoerfabriken bildet einen geschlossenen Bezirk, da auch die Pianoerfabriken in Zeitz hergestellt werden; Absatzgebiet ist ganz Deutschland.

Die Industrie der Stadt Weißenfels ist in der Hauptsache Eisenindustrie. Ihr Absatz richtet sich auf Oberdeutschland, das Ruhrgebiet, den Preussischen Ostpreußen, die Provinz Sachsen — aber keineswegs auf Thüringen. Die Maschinenfabriken sind hauptsächlich auf die Schuhindustrie eingestellt. Daneben spielt die Textilindustrie eine große Rolle, sie liefert aber fast ausschließlich nach dem Ausland. Für die Papierfabrik Weißenfels läßt sich die Abgrenzung nicht feststellen, da sie mit anderen Werken zusammengefaßt ist.

tenfabrikation eine große Rolle, sie liefert aber fast ausschließlich nach dem Ausland. Für die Papierfabrik Weißenfels läßt sich die Abgrenzung nicht feststellen, da sie mit anderen Werken zusammengefaßt ist.

In Naumburg und GutsMuthsberga ist die Industrie nur in geringem Maße vertreten.

Der Kreis Sangerhausen gehört zwar zur Provinz Sachsen, doch weist er sehr enge Bindungen mit dem thüringischen Kreis Sangerhausen auf. So liegt er nur 7 Kilometer nördlich der Stadt Sangerhausen der thüringischen Kreis der Provinz Sachsen.

Noch viel wichtiger wäre eine Aufteilung des Kreises Ouerfurt zu Thüringen, denn dann müßte die Grenze mitten durch das Brauntalgebiet des Westfaltes verlaufen.

Ferner sind in diesen von Thüringen beanspruchten Gebieten die Zusammenhänge mit dem Brauntalgebiet durch den täglichen Arbeiterpendelverkehr derartig eng und intensiv, daß ihre Abtrennung ganz unmöglich erscheint. Nach dem Stande der Bevölkerung im Jahre 1925 betrug die Zahl der Arbeiter im Brauntalgebiet der Provinz Sachsen 17000 Arbeiter und Angestellte, d. h. ein Fünftel der Gesamtbevölkerung. Leber Schöndorf-Cuerfurt nach Zeitz und Goldenfels, also weit in das von Thüringen beanspruchte Gebiet hinein unterteilt das Brauntalgebiet sogar einen Ausmaß von 17000 Arbeiter und Angestellten, die täglich zusammen mit der Eisenbahn etwa 17000 Arbeiter hin und wieder zurück befördern. Wenn auch das eigentliche Thüringen an diesem Arbeiterpendelverkehr mit dem Brauntal nur geringen Anteil hat, so ist doch immerhin die Zahl der in den Werkstätten anwesenden Thüringer auf einige Tausend zu beziffern. Interessant ist ferner die Tatsache, daß dem Brauntalgebiet nach eine leistungsfähige Industrie in Weißenfels von Sangerhausen aufgeführt werden wird, aber schon ist, um dort Wohnungen für thüringische Bauarbeiter zu schaffen...

Die von Thüringen beanspruchten Gebiete hängen so eng mit dem nach Norden sich aufziehenden Industriegebiet Merseburg-Zeitz-Weißenfels, Anhalt und Magdeburg zusammen, daß ihrer Untrennung niemals zugestimmt werden kann. Denn man muß auf der anderen Seite den thüringischen Anspruch auf den wirtschaftlichen Zusammenhang der in Frage stehenden Gebiete gründen, so ist das selbst ein Beweis für die

Notwendigkeit einer Erweiterung des thüringischen Bezirkes

unter Einbeziehung des Preussischen Thüringens. Es geht nicht an, daß auf Grund des engen wirtschaftlichen Zusammenhanges zwischen Thüringen und Sachsen-Anhalt Teile des mitteldeutschen Wirtschaftsraumes, das sich von Weißenfels über Merseburg bis Zeitz-Weißenfels-Anhalt und Magdeburg erstreckt, loszureißen, es darf nicht nur in dem von Anhalt das thüringische Wirtschaftsgebiet zu betrachten, sondern der große und einheitliche Bezirk muß abgetrennt werden.“

1868 und 1870/71 und Mitbegründer des Kriegervereins von Weisenfels. Die Verbindung zum Ammerdorfer ist, Leber fest und wurde die Ehrenmitgliedschaft angetragen.

1. Oktober, 31. Oktober. (Theatervorstellung). Die Theatergemeinde, die sich in verhältnismäßig kurzer Zeit entwickelt hat, gab am Sonnabend ihre erste Vorstellung. Es wurde ein Lustspiel von Bernard Shaw: „Die Häuser des Herrn Sartorius“ aufgeführt. Der reiche Weisler, der den Schlußstein gebildet hat, war sehr gut. (Ein 400 Zuschauer besaßen den Saal. Der reiche Weisler sprach über die Bedeutung der Theater. Am 8. November wird „Das Spiel im Schloß“ von Molnar aufgeführt.

Merseburg

Die Weiße des Ehrenmals

Den Anlaß zur Einweihung des Ehrenmals für die 1913 gefallenen Söhne der Stadt bildete der Weißenfels am Sonnabend in der Turnhalle (Wilmshofstraße). Herrliche Gesänge waren es, die von den hiesigen Künstlern, die sich in fester Weise in den Dienst des Vaterlandes gestellt hatten, geboten wurden. Der ersten Teil bildeten die Künstler ein Quartett für Pianoforte, Oboe, Klarinette, Horn und Fagott, Es-Dur op. 16, 2. v. Beethoven und ein Orchester aus dem III. Pöhlentor — Friedrich der Große — unter Leitung von Generalmusikdirektor Erich Wand zu Gedenken. Frau Ammerdorferin Band-Hilgoda sang darauf drei Lieder. Der Vortrag und die Musikanten (Leitung von Schiller, Deller von Altonow, Kurt v. Mohrstedt und Siegfried Weller) mit sich fort.

Ein Sonntag folgte dann die feierliche Einweihung und Weiße des Ehrenmals. Bei dem prächtigen Festmahl sammelten sich um 130 Uhr die vereinigten Vereine, Annungen und Gesellschaften und Schulan auf dem Schloßplatz. Unter Glockengeläut marschierten sie um 2 Uhr nach dem Dom, der Stadtkirche und der katholischen Kirche, wo in würdiger Weise der toten Söhnen

gedacht wurde. Um 2.30 Uhr legte sich ein aussehbarer Zug unter Trauermärschen und Glockengeläut sämtlicher Glöden nach dem Denkmalsplatz in Bewegung. Mit dem Totenmarsch aus der Glocke von Weisenfels wurde hier die Feier eröffnet. Hierauf trat ein junges Mädchen einen Prolog, verlas von Herrn Selke, vor. Nachdem der Minister das Gebet vor der Schale (Theodor Körner) von Carl Maria von Weber vorgetragen hatte, leitete Herr Rudolf (Schloß), der Schöpfer des Ehrenmals, die Rede ein. Er gab in kurzen Worten einen Überblick über die Arbeit an einem Werk, und legte den Gedanken klar, der ihm bei der Aufstellung seines Werkes getrieben hat. Das Motto lautet: „Herr, mach uns frei“. Dies soll vor allem aus der hiesigen Jugendwelt sprechen. So denn sprach er dem Finanzausführer, dem Magistrat und der Stadterhaltung seinen Dank für die Unterstützung aus und sprach das Ehrenmal dem Verstorbenen des Finanzausführers, Senator Dr. Weller. Dieser konnte aus bescheiden Worten vor allem dem Schöpfer des Denkmals sowie allen Spendern. Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden hat die Hülle. Die Reden senkten sich ehrsüchtig. Dankbar dieser Übergang des Ehrenmal an Oberbürgermeister Herrschow. Dieser dankte im Namen der Bürgerstadt und nahm es mit kurzen Worten in den Schutz der Stadt. Hierauf sprach der Bürgermeister des Mitteldeutschen Landtages von E. Kreutzer mit Aufschluß.

Herr Angermann und Pastor Winkhoff hielten mit warmen und sehr gehenden Worten die Reden. Der Bürgermeister sprach hierzu: Requiem (Hart von Hofschloß) von Rudolf Selke. Zeitz. Zeitz schloß sich die Brauntalregion unter den Klängen „Wie sie je sein sollen“. Der gemeinsame Gehalt des Deutschlandliedes beendete die Feier. — Gemeinlich beschloß die Versammlung nach dem Markt, wo die Aufspaltung des Junges erfolgte.

Chines. Tees Teehaus Kobi
gewählte Qualitäten Gr. Steinstr. 82 neben Gummi-Bier

Sonder-Ausstellung

„Die Wohnung unserer Zeit“

Die Ausstellung zeigt vollständig wohnfertig die neuen Einrichtungen der Deutschen Werkstätten A.-G., nach den Entwürfen von Professor Adolf G. Schneek, in der Preislage von RM. 765.— bis 1345.— je Zimmer. Die neuen Wohnungseinrichtungen des Verbandes Deutsche Werkstätten, bestehend aus Speisezimmern, Herrenzimmern, Schlafzimmern in Meisterqualität, und besonders schönen Edelhölzern in der Preislage je Zimmer RM. 905.—, 1085.—, 1485.—, 1285.—, 1385.—, 1425.—, 1550.—, 1885.—, 2285.—, 2785.—. Zehn neue Normalküchen-Einrichtungen, in der Preislage von RM. 285.— bis 575.—. Die neuen Vorhangstoffe, Teppiche, Bezugsstoffe, Beleuchtungskörper der Deutschen Werkstätten A.-G., Hellerau. Ich lade Sie hermit ergeben zur Besichtigung dieser interessanten Ausstellung ein. Versäumen Sie bitte in Ihrem Interesse keinesfalls den Besuch.

Dauer der Ausstellung von Dienstag, den 1. November bis Sonnabend, den 5. November, geöffnet von 10—1 und 3—6 Uhr (außer Sonntag) bei freiem Eintritt.

Albert Martick Nachf. Inh. Richard Ziemer, Halle, Alter Markt 2

Der Leipziger Boy-Großkampfstag

Erstklassiges Rahmenprogramm für den 6. November

Die Leitung der Leipziger Sporthalle „Mühlstein“, in der am Sonntag, dem 6. November, die deutsche Halbschwergewichtsbewerberschaft zwischen dem Europameister und deutschen Meister im Halbschwergewicht Mag Schilling und dem deutschen Meister im Mittelschwergewicht Otto Domagala ausgetragen wird, hat keine Kosten und Mühe gespart, um diesem hochsportlichen Ereignis einen würdigen Rahmen zu geben. Drei erstklassige Treffen sind zusammengestellt worden und fallen dank der geschickten Raarung gleichwertiger Gegner selbst den wertvollsten Ansprüchen gerecht werden.

Der bekannteste französische Ringkämpfer Eugène Alonso, der in letzter Zeit durch seine großen Kämpfe gegen

diesmaligen dritten Zusammentreffen mit Gohres das bessere Ende für sich zu entscheiden.

Der vierte Kampf des Abends steht noch nicht endgültig fest. Der Leipzigerkämpfer Fritz Kappel (Herrn), der erst vor wenigen Tagen dem deutschen Meister Paul Knoll in Berlin einen ganz großen Kampf lieferte, der nach Abzug der Distanz unentschieden endete, soll mit dem Sieger aus der deutschen Halbschwergewichtsbewerberschaft, die am Sonntagabend in Berlin anlässlich des Festes der Sportpreise zwischen dem Kölner Engel und Göttrich zum Austrag kommt, gepaart werden.

Alles in allem ist dies ein ganz hervorragendes Programm, wie es die Weltstadt Leipzig und ganz Mitteldeutschland bisher noch nicht zu sehen bekommen haben. Die einzelnen Kämpfe versprechen bei der Gleichwertigkeit der Kontrahenten einen auf hoher Stufe stehenden Sport und einen interessanten und abwechslungsreichen Verlauf.

Der Kampfabend am 6. November nimmt um 8 Uhr abends seinen Anfang. Der Hauptkampf Schilling-Domagala wird als dritter Kampf ausgetragen, so daß alle auswärtigen Besucher noch rechtzeitig ihre Plätze zur Rückfahrt erteilen können. Die Eintrittspreise für den Kampfstag betragen 2,- bis 15,- Mark. Wir weisen noch besonders darauf hin, daß Sonntag-Nachmittagkarten zu bedeutend ermäßigten Preisen zu haben sind. Auswärtige Besucher können Karten durch das Verkehrs Bureau des Reiches, Leipzig, Markt 4, bestellen.

Turner-Handball

Von einem herrlichen Wetter begleitet, konnten alle Spiele reiblos durchgeführt werden. Beide Weiterkassentreffen endeten erwartungsgemäß mit einem Siege der Favoriten. Am Orte gab es nur ein Weiterkassentreffen. Auf dem G.T.V.-Platz fanden sich

G. T. V. Weiskopf und S. T. S. Weiskopf 6:4 (4:4) gegenüber. Auf beiden Seiten wurde erstattet um die Punkte gerungen. Die erste Spielhälfte sieht abwechselnd beide Mannschaften in Front. Der S. T. S. eröffnet den Zweikampf schon in der zweiten Minute. Der Ausgleich wird durch den Halbknoten der Blauen fast in selber Minute hergestellt. Der S. T. S. nimmt wieder die Führung. Aber dem G. T. V. gelingt der Ausgleich, abermals durch veränderten Freimurf. Beide Gegner kämpfen nun hart um die Führung. Der S. T. S. reißt diese an sich. In der 27. und 28. Minute erzielt G. T. V. zwei Treffer, die ihm die Führung bringen. Die zweite Halbzeit sieht zunächst die aus dem Süden in Führung. Durch einen vierten Erfolg stellen sie den Ausgleich. Das Spiel wird nun noch lebhafter. Der G. T. V. zieht jedoch das große Los in Gestalt zwei weiterer Tore, die ihm dann Sieg und zwei weitere wertvolle Punkte bringen. — Das andere Weiskopfentreffen liegt in Röhmitz zwischen

S. T. S. Röhmitz VII. und G. T. S. Röhmitz 5:9 (4:4).

Wie das Halbzeitresultat besagt, ging es auch hier in der ersten Hälfte recht zögerlich zu. Röhmitz macht seinen Vorteil an Spieltechnik durch große Griffe weit und vernag daher auch das schneidigste Halbzeitresultat zu erzielen.

Der Seitenwechsel bringt zunächst einige lange Minuten für die Heimathosen. Nach Überwindung derselben ziehen sie jedoch mählich los und drängen auf Verbesserung des Resultates. Durch 5 Tore gelingt das aus. Röhmitz kommt noch zu einem Erfolg, so

daß die Blauenhosen klar als Sieger hervorgehen. Der Erfolg des Röhmitzspieler, welche mit 2 Treffern ausziehen, ist das Bede.

Die Reserve der G. T. S. verließ nach Neu-Röhmitz und spielte dort G. T. S. R. I. — S. T. S. Neu-Röhmitz 1:7 (0:1). Das Spiel wurde erst nach dem Seitenwechsel durch den Wechsel der Halbturner entschieden, und doch wurden noch lange nicht alle Vorgelegungen ausgenutzt, sonst stand es vielleicht zwei-stellig für Halle. Am Sonntag fanden im Rahmen einer Schiedsrichterprüfung verschiedene Spiele statt, und zwar S. T. S. I. — S. T. S. Gröblich 2:2. Wir hatten erwartet, daß die Gröblicher das Rennen machen würden. Wie das Resultat besagt, langte es jedoch nicht zu einem Siege. S. T. S. Gröblich I. — G. T. S. I. 5:4. Auch dieses Resultat kommt überraschend. Aber doch nicht? Nebenfalls zeigte S. T. S., daß es nicht so leicht ist, ihn in seinem Siegeszug aufzuhalten. Weitere Resultate: S. T. S. Gröblich I. — Gröblich I. 1:1 (1). S. T. S. I. — S. T. S. Gröblich I. 1:1 (1). S. T. S. II. — S. T. S. II. 5:0. S. T. S. II. — Gröblich I. 1:4. G. T. S. An. — Gröblich An. 2:0.

Fußball der Turner

Auf dem Wege der Berufsunterwerber an der Liebenau. Str. nahmen am letzten Oktober Sonntag die Diplomkämpfe ihren Anfang. Die durch das windstille Wetter sehr begünstigten Spiele brachten wiederum spannende Kämpfe, in denen die Gröblichener Turner infolge besseren Zusammenstickens und sehr guter Seitenführung die Oberhand behielten. Im Einleitungskampf hatte die Feuerwehr den S. T. S. Ammendorf zum Gegner. Bei Ammendorf klappte es im Aufspiel nicht besonders und so viel der besseren Berufsunterwerber mit 30:32 bei Sieg zu. Das nächste Treffen brachte den S. T. S. Gröblich gegen die Berufsunterwerber. Hier beherrschten die Gröblichener das Feld und konnten einen überzeugenden 46:38 Sieg herausspielen. Der hier Sieg in den Bereich der Möglichkeit gezogen worden, so rechnete man aber im nächsten Spiel S. T. S. Gröblich gegen S. T. S. Ammendorf mit einer Niederlage der Gröblicher. Immer wieder lagen die Ammendorfer in Führung und schon glaubte man an einen sicheren Sieg, als sich Gröblichener noch einmal zusammenfanden und in einem reichenden Schlußkampf den Sieg mit 42:40 Punkten an sich brachten.

Dereinsnachrichten

Halleischer Sportverein 98, e. V. Die fällige Mitgliederversammlung am Dienstag, dem 1. November 1927 fällt aus, sie findet erst am Dienstag, dem 8. November, zum 10½ Uhr im Vereinshaus statt. Unsere Mitglieder werden zu dem Schlußfest am Mittwoch, dem 2. November im Vereinshaus eingeladen.

Trikotagen

für Herren, Damen und Kinder

Wäsche
Steinmetz Halle 78.
Fernsprecher 25239 Leipzig, Traube 8.



Mag Schilling.

Domagala, Steinhoff, Weiskopf, Lepant, Viet Brand usw. viel von sich reden machte, trifft auf den vierfachen L.-o.-Sieger, den Bremer Halbschwergewichtler Güllebus. Güllebus ist einer der hoffnungsvollsten Vertreter der jüngsten deutschen Boxergeneration. Dank seiner außerordentlichen Schlagstärke konnte er sämtliche seiner bisherigen Kämpfe siegreich gestalten und vermochte in den letzten vier Kämpfen seine Gegner sämtlich durch L. o. zu besiegen.

Weiter hat sich die Leipziger Sporthalle den Umbauarbeiten für die deutsche Federboxmeisterschaft geöffnet dem Leipziger Dörfer und dem Duisburger Gohres geöffnet. Gerade mit diesem Kampf steht ein besonders wichtiger Punkt bevor; denn beide Gegner trafen sich bereits einmal und trennten sich in beiden Treffen unentschieden. Der Leipziger Dörfer wird in seiner Heimatstadt, wo er einen sehr guten Ruf genießt, alles aufbieten, um bei dem

Die neuen, hellen, mit allen Einrichtungen der Jetztzeit ausgestatteten

Verkaufsräume meines

ERWEITERUNGSBAUES

sind fertiggestellt. — Zur zwanglosen Besichtigung derselben lade ich hiermit ergebenst ein. — Meinem bisherigen Grundsatz getreu, werde ich auch in Zukunft alle von mir geführten Waren in größter Auswahl, bester Qualität und zu billigsten Preisen zum Verkauf bringen.

Für das mir bisher in so reichem Maße erwiesene Wohlwollen danke ich verbindlichst, und ich bitte, mir dasselbe auch fernerhin zu erhalten.

W. F. WOLLMER,

Gegr. 1769. Gr. Ulrichstraße 6-10. Gegr. 1769.

Posamenten für Konfektion, Möbel und Dekoration
Sämtliche Schneidereiartikel — Kleider- und Seidenstoffe
— Weiß-, Woll- und Strumpfwaren — Handarbeiten

Aufforderung!

Es ist eine Pflicht für jedermann, haushälterisch mit seinen Mitteln zu wirtschaften. Stets billig und vorteilhaft zu kaufen, ist das beste Hilfsmittel hierfür.

Unser Name ist populär in den weitesten Kreisen und bürgt dafür, daß Sie stets das Beste billigst erwerben können.

Nutzen Sie unser Angebot während des Umbaues.

Kleiderstoffe		Baumwollwaren	
Hauskleiderstoffe in vielen Mustern u. Farostellungen	Mtr. 1.10 0,95	Körperbarchent, gebleicht, gut geräumt	Mtr. 0,55 0,68
Winterbarchent, gute, feste Kleiderware	Mtr. 1.10 0,98	Mako, ca. 80 cm breit, weiß und farbig, für bessere Leinwäsche	Mtr. 1,15 0,98
Popeline, doppeltbreit, reine Wolle, in sehr vielen Farben	Mtr. 1,95	Linon, Bettwäsche, fein- u. starkfädig, Decollet-brette Mtr. 1,20 0,98, Kissensbreite	Mtr. 0,70 0,98
Waschkunsteide, einstückig, einfarbig u. in sich gemustert Mtr.	1,25	Bettbezüge mit Kissen	2,85
Körper-Velvet, gute, florste Qualitäten für Kleider	Mtr. 3,50	Bettbezüge mit 2 Kissen, aus haltbarem Linon	5,95
Crêpe de Chine, reine Seide, in vielen Farben, ca. 100 cm breit	Mtr. 4,75	Bettlaken ca. 2 Mtr. lang	1,95

Trikotagen, Wollwaren		Haushaltwaren, Seifen	
Damen-Unterhemdchen, weik gestrickt mit langem Arm	0,68	R.-K.-Mop, der staubfreie Besen, komplett mit Stiel und Dose	2,95
Damen-Hemdchen, weiß, mit farbiger, fein gestrickt	0,85	Elektr. Bügeleisen mit Zuleitung, komplett, 2 Jahre Garantie	7,75
Damen-Schlupfhosen mit warmem Innenfutter	1,25	Zimmer-Kohlenkasten II. lackiert, reiche Musterwahl St.	2,95
Damen-Westen, schwarz, haltbare Qualität, ohne Arm	2,95	2 Pak. Schnitzseifenpulver à 1 Pfd.	0,68
Herren-Westen, 2reihig, dunkelbraun, haltbare Qualität	3,90	Buttermilchseife und Toilettenseife in verschiedenen Gerüchen	0,16
Sport-Westen für Damen und Herren, in vielen Farben	4,95	Sparkersseife, Marke Lenus, großer Riegel	0,80

Besuchen Sie bitte unsere grosse

Spielwaren Abteilung

Grösste Auswahl! Billigste Preise!



Fescher Wintermantel
It. Bild, aus Velour de laine, blendend verarbeitset, schöne Farben 19 75

Vornehmer Wintermantel
It. Bild, aus la Ottomane, reich mit limitierter Pelzbesatz (Fuchsbesatz), mod. Wickelorm, auf Seide gefüt. 49 00

Eleg. Velour de laine-Mantel
It. Bild, mit echtem Slinks besetzt, allerbeste Verarbeitung 28 90

NUSSBAUM

Halle (Saale) Das Kaufhaus für Alle Gr. Ulrichstr. 60-61.

Wahalla
Premiere 9:30
Beginn 8 Uhr.
Morgen Premiere! 8:35/247
Der Schläger aller Reven!
Im Flug um die Welt!
Grosse Ausstattung in 28 Bildern.
80 Mitwirkende! 80 Kostüme!
Neue Frunkausstattung!
Trotz enorm. Unkosten gewohnt. Preise.
Vorverkauf ab 11 Uhr ununterbrochen.

MODERNES THEATER
Ein Spielplan für die Unversätlerstadt
Halle voll Humor und Abwechslung!
Emanuel Steiner
(nicht zu verwechseln mit dem Humoristen W. Steiner)
Der berühmteste Rechenkünstler und Historiker.
P. Prybillak 2 Oerdonellis
Röschshack! Trapes Girls.
Oskar Winker, Tanzkomiker.
& Damarows in ihrer Tanz-Revue.
Nico Charl. Mittelbach
Sänger zur Laute. Operettensänger.
Direktor Ferry Rosen konfertiert!
Neu! Jeden Sonn- u. Feiertag Neu!
16 Uhr Fremdenvorstellung 16 Uhr

Stadt-Theater
Heute, Dienstag, 9 Uhr
Oberon
Mittwoch, 10 Uhr
Schneewittchen und die 7 Zwerge
20 Uhr
Regieästpiel
Leopold Jöhner
mit Ensemble
Musik.
Um Zahlung der II. Stammkartenrate wird gebeten

Bergschenke
Perle des Saalefels
Jed. Mittwoch nachm.
KONZERT
Eintritt frei
Von 95 Pfg. an
kaufen Sie bei mir
Vax., Odeon-,
Parlophon-,
Schallplatten.
Besonders in
Grammophon und
Brunswick, alle
Neuerscheinungen
stets am Lager.
Nur Mittwoch, 9:00
bei
Piano-Luders.

Weißenfels
Thüringer
Blüte.
Jeden Mittwoch u. 9 Uhr
Spezialkonzert, jeden
Freitag u. Samstag
Sachliche u. erst
klassige Solisten.
S. Seibler, Dirigent
Rühlstr. 20/21

Dein Lebenslicht wird klein
sorgst Du nicht bezelten dafür, Deine Körperkraft aufzufüttern. Es liegt an dir, in gesunden Tagen Lebensenergie aufzusparen, so daß immer ein Kraftspeicher vorhanden ist, etwaige schädliche Einflüsse abzumehren. Der richtige Weg hierfür ist der tägliche Genuß des herben, vollwertigen Köflicher Schwarzbieres, das viele tausend Male verordnet; es wird auch dich füttern und erfrischen. Das echte Köflicher Schwarzbier ist erhältlich durch Alfred Schelber, Bierbrauerei, Karlsstraße 4, Fernr. 26398, und in allen durch Schilder und Plakate kenntlichen Geschäften. Das echte Köflicher Schwarzbier ist nicht zu verwechseln mit den oberirdigen, durch Zucker gefüllten Malt- und Belegbieren.

Haubenapparat
acht Etagen.
erklassig im 100 m. Doppelschneckenwerk
N. 56. - 58. - 62. -
in monatlichen Raten von M. 10.-
A. Hermann Müller
Instrumentenbauer
Gr. Märkerstr. 3 Leipziger Str. 14

Schüler od. Schülerin
findet in guter Familie liebevolle Aufnahme m. voller Pension in unmittelbarer Nähe der Oberrealschule
Kohlschütterstraße 1 L. Cielingstr.
BAZAR
am 3. 11. 27 im Hotel „Stadt Hamburg“ von 10-6 Uhr von der Frauengruppe des deutschen Offizierbundes.
Gewerführer
ausgeführt von
H. Schnee Nachf.,
G. Göttsche, 84.

Einfluß
Schlecht. Das spirituelle Einfluß
kann die Seele in den Körper
einbringen. Das ist die Ursache
für alle Krankheiten. Einfluß
kann die Seele in den Körper
einbringen. Das ist die Ursache
für alle Krankheiten. Einfluß
kann die Seele in den Körper
einbringen. Das ist die Ursache
für alle Krankheiten.

Smoking-Anzug nach Maß 158.- Mk.
Gute Stoffe
Gute Arbeit
Fr. Stoff ager
Max Seidner
Schmerzstraße 20.
Teilszahlung

Auto-Tachometer
Paul Kochanowski
Hilmerstr. 29/30
Neue Promenade 1.

Austädtliche Theater
Dienstag, 1. Nov.
Schauspielhaus
Leipzig:
30 Uhr
Der lebende
Leichnam
Stadt-Theater
Magdeburg:
19 1/2 Uhr
Der vergaubeit
Vogel.
Dienstag: Simala
Freiburg-Theater
Leipzig:
19 1/2 Uhr
Der Troubadour
Landestheater
Münster:
19 1/2 Uhr
König Raim.
Heinrichs
Theater-Ges.:
19 1/2 Uhr
Papiermühle.
Stadttheater
Gera:
19 1/2 Uhr
In der Robinn-
nahl
Stadttheater
Korbhütten:
20 Uhr
Der Patriot.
Nationaltheater
Weimar:
20 Uhr
Thomas Baime.
Landestheater
Münster:
19 1/2 Uhr
2. Abonnement-
Konzert beim
Kessell.

Halleische Zeitung
 1. November 1927
 Die reichsten Gasfenster
 lange nicht lehrreicher, abgeben Halberstadt, Magdeburg, Leipzig
 über entprechender Schrift vertritt.

Unterhaltungs-Beilage

Der Weg durchs Addermoor

ROMAN VON
KARL STRECKER

COPYRIGHT 1927 BEI ERNST KEILS NACHFOLGER
(AUGUST SCHERL), G. M. B. H., BERLIN UND LEIPZIG

Der Amtsvorsteher war auf die Nachricht von der Ankunft des Vormundes noch einmal hergefahren — seine Domäne stieß unmittelbar an die Försterei — stieg aber nicht vom Wagen. Auf seine, wie selbstverständlich geäußerte Vermutung, daß Moldenhauer den Knaben mitnehmen werde, antwortete dieser mit einem jähen Herumfahren seines Glotzspießes: „Keinesfalls, ausgeschlossen! Ganz ausgeschlossen! Von meiner Wohnung habe ich ohnehin zwei Zimmer als Lagerräume einrichten müssen, meine Frau und die Kinder sitzen wie die Bismarckheringe“, sprudelte er aufgeregt heraus. „Und dann — es sind noch andere Gründe,“ setzte er geheimnisvoll hinzu — „nein, nein, es ist am besten für den armen Kleinen, wenn er nicht in seine Vaterstadt zurückkehrt.“

Was dann aber aus dem Jungen werden sollte? Ob seine Mittel vorhanden seien?

Einige schon, von der Mutter her. Es sei eine traurige Geschichte, über die er, wenn auch nur als entfernter Verwandter, lieber schweigen wolle. Für den Knaben würde es jedenfalls am besten sein, wenn er in fremder Umgebung, in gesunder Luft, möglichst irgendwo auf dem Lande aufwüchse. Er atmete ein paar mal tief, schaute sich mit der Hand Luft zu und rief: „Ogon! Oh, dieser Ogon! . . . Wäre es denn nicht möglich, das Kind hier irgendwo unterzubringen? Vorläufig wenigstens!“

Der Amtsvorsteher, der diese Verhandlungen vom Einspanner aus führte, den er selber lenkte, strich seinem Pferde mit der Peitsche: „Rechtsfliege vom Rücken und bemerke kühl: in seinem Bezirk sei keine Kleinkinderbewahranstalt. Im übrigen fügte er hinzu, einen Blick auf den hübschen, freundlichen Knaben werfend, den gerade die braune Jagdhündin des Försters streichelte, sei das nicht seine Sache, es gehöre nicht mehr in seinen Bezirk. Mit herablassendem Gruß fuhr er davon.

Moldenhauer spielte nachdenklich mit seiner goldenen Uhrkette. Am einfachsten wäre es schon, meinte er zum Förster, wenn der Kleine vorläufig hier irgendwo ein Unterkommen fände. Dabei musterte er wohlgefällig das behagliche Försterhäuschen, das in einem ansehnlichen, gepflegten Obstgarten lag.

Der Förster wehrte ab, er habe keinen Platz. Aber wenn der Junge keine großen Ansprüche mache — „Durchaus nicht!“ beillie die des Vormund zu versichern — dann wäre da der Sobtschel, er zog seine halb lange Pfeife zwischen den Zahnhämmern hervor und wies mit der nassen Spitze auf einen Mann, der am Schuppen Holz sägte. „Seine Frau ist vor zwei Jahren gestorben, Platz wird wohl sein.“

Sobtschel wurde herangerufen. Es war der schwarzhaarige Arbeiter aus der Waldhütte. In seinem hinter wirrem Bartgestrüpp verborgenen Gesicht sprangen die scharfen, unruhigen Augen erwartungsvoll hin und her. Er erklärte brummend, bei ihm sei kein Platz. Aber als Herr Moldenhauer ihn beiseite nahm, und über das Kostgeld nähere Angaben machte, wurde seine Miene zusehends freundlicher. „Wenigstens vorläufig“, schloß der Vormund seine Aufforderung.

„Vorläufig läßt sich das machen“, meinte der Mann in bestimmtem Ton und folgte aufmerksam den weiteren, leise ausgesprochenen Worten des Vormundes, auf die er ebenso leise antwortete.

„Nun, Dietrich“, wandte sich Herr Moldenhauer mit leutselig gemeintem Rächeln an den Knaben. „Wir werden hier in frischer Waldluft uns erholen, nicht wahr? Werden gesund und kräftig werden, wie?“ Dabei strich er ihm mit der weißen, fetten Hand, an der ein breiter Drauring glänzte, über den Kopf. „Der Sobtschel ist ein guter Mann. Der wird für dich sorgen.“ Sobtschel nickte schmunzelnd und strich nun seinerseits mit hornharten Fingern über das aschblonde Haar des Jungen.

Ein Paket mit Wäsche und Kleidungsstücken herbe in den nächsten Tagen eintreffen, versicherte der Vormund, indem er einen grauen Strickschal von erstaunlicher Länge um den Hals

schlang. Er verabschiedete sich mit Ermahnungen an sein Mündel, immer recht artig zu sein, und stieg schnell in den Wagen.

3.

Zwei Stunden später kamen Sobtschel und sein Pflegekind auf einem Nichtweg unter wirbelnden Herbstblättern im Waldhause an. Ein paar neugierige Kinderaugen und der vor Fräulein klaffende Waldmann begrüßten sie. Während die Kleine einen Topf mit Bellartoffeln aufs Feuer setzte, unterlachte Sobtschel die Tafschen Dieters. Er fand nichts als den Nagel und ein sehr benutztes Taschentuch, zwei Funde, auf die er keinen besonderen Wert zu legen schien. Jetzt erst bemerkte Dieter, daß die rechte Hand seines neuen Pflegevaters merkwürdig verstümmelt war. Daumen, Zeige- und Mittelfinger fehlten, so daß die Hand einer großen Summerschere ähnelte. Um so kräftiger schienen sich die beiden übriggebliebenen Finger entwickelt zu haben, einem Kniff nach zu urteilen, den er dem Knaben in den Arm verfehlte, als er ihm seine Gabelligkeiten wieder in die Tasche schob.

Gleichwohl war er heute guter Laune. Das Kostgeld für den Jungen, das er auf ein Vierteljahr im Voraus erhalten hatte, war ein unerwarteter Zuwachs seines im Keller verborgenen kleinen Münzbestandes, und in der Dunkelheit noch wurde die kleine Mia zum Krebskrug geschickt, zwei Liter Kornbrandwein zu holen, in deren Gesellschaft sich Sobtschel dann in die Stube zurückzog, die sich links vom Flureingang befand — während an der rechten Seite zwei Kammern lagen.

Dieter war so müde, daß er gleich einschlief. Er erwachte aber, noch bevor es hell wurde, durch ein Zuschlagen der Haustür. Herbststürme heulten uns Haus. Schwere Männer Schritte klapperten auf dem lehmgestampften Flur und verloren sich in Sobtschels Stube.

Das wiederholte sich fast jede Nacht. Wenn Dieter einmal des Abends nicht fest eingeschlafen war, hörte er meist kurz vor Mitternacht die beiden Türen gehen und die schweren Schritte des Mannes.

Der Wald, damals noch Krongut, war einer der größten Deutschlands. Eine Viertelstunde hinter der Hütte lag ein großes Moorbruch, das mit Eiern, Birken und Wacholderbüschen bestand, sich m.ilenweit hinzog und querhindurch nur an wenigen Stellen zu passieren war. Gerade dieser mittlere Teil des schmermtüchtigen Oedlandes hieß im Volksmund das „Addermoor“ wegen der vielen Kreuzottern, die da noch hausten, obwohl die Regierung Preise für abgelieferte Köpfe der Schlangen ausgesetzt hatte. Zwischen Bruch und Forst lagen hier und da kleine Ackerstücker, von Forstarbeitern mit Kartoffeln oder Buchweizen bestellt und meist mit kleinen Lumpenmännchen versehen, die das Bild zu verschöneren, ihre schmutzigen Füßen im Winde flattern ließen. Auch Sobtschel hatte da sein Stücker Kartoffel- und Gemüseland. Es war eine weltabgeschiedene Gde, in der sich außer Jägern und Forstarbeitern selten ein menschliches Wesen sehen ließ.

Sobtschel fühlte sich hier wohl. Er war eine Itisnatur, die erst lebendig wurde, wenn es dunkelte. Seine gelegentliche Tagesarbeit war nie von langer Dauer, er konnte, wie der Volksmund sagt, das größte Stück Arbeit liegen lassen und bevorzugte das Sprengen von Burzellkloßen mit Pulver als eine Arbeit von Rang und Reiz, die nicht jeder so gut verstand wie er. Im übrigen konnte er bei Tage merkwürdig gut schlafen. „Wenn Licht angestochen wird,“ meinte er später einmal zu Dieter, „dann bin ich gesund, im Düstern passiert mir nichts.“ Er stand nicht im besten Ruf, obwohl man ihm nichts Bestimmtes nachsagen konnte. Nur eine dunkle Geschichte gab es da, die mit seiner verstümmelten Hand zusammenhing. Vor etwa zehn Jahren war eines Abends der damalige Reierförster nicht nach Hause gekommen. Am nächsten Morgen fand man ihn erstochen

an einer Stelle im „Abdermoor“, die als Hirschwechsell bekannt war. Spuren eines heftigen Kampfes ließen darauf schließen, daß er von einem Widerer nach längerem Widerstand den tödlichen Stich empfangen hatte. Aus seinem Gewehr war, wie der Pulverschleim im Lauf ergab, ein Schuß abgefeuert worden, und Blutstellen, die von der Kampfstelle fortgeführt, sich aber später verloren, deuteten darauf hin, daß sein Gegner offenbar im Ringen um die Hülfe verwundet worden war. Da es lange dauerte, bis in diesen waldreichen Winkel ein Gendarm oder sonst ein Vertreter der Behörde gelangte, hatten die vielen Fußspuren der noch und nach herbeigekommenen Neugierigen, hauptsächlich Torf- und Waldarbeiter, es unmöglich gemacht, den Täter aus seiner Fährte festzustellen. Merkwürdigerweise war Sobischel am nächsten Morgen in der Stadt beim Arzt gewesen und hatte sich die rechte Hand verbinden lassen, von der ihm drei Finger fortgerissen waren. Die Wundung hatte er durch Abschneiden des Handstumpfes am Gelenk geheilt. Wie er behauptete und seine Mutter und seine junge Frau — beide waren jetzt tot — behaupteten wollten, war er die Nacht zu Hause gewesen und hatte am Morgen beim Sprengen eines Eichenstubbens sich infolge vorzeitiger Entladung die Verletzung zugezogen. Tatsächlich ließ sich ein miblungener Sprengversuch an dem Wurzelkloben, von dem ein paar Stübe abgesprungen und weit fortgeschlagen waren, nachweisen.

Eine Hausdurchsuchung ergab nichts Verdächtiges, so blieb es bei dem Gericht.

Den Nachfolger des Ermordeten, den jetzigen Förster, hatte Sobischel bald durch enge Diensthierarchie gemouner, besonders als er ihn heimlich auf die Spuren eines Schlingen- und Fallensetzers, des „alten Kraat“, geführt hatte, der dann verhaftet und zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Indessen: wo gibt es keine bösen Jungen? Hier in der Gegend behaupteten sie: Kraat sei ein ungewisser Konkurrent gewesen, der Sobischel immer auf seinen Schritten beobachtet habe, und der es ihm auch noch einmal eintürken werde. Man wunderte sich jetzt eigentlich, daß man von Kraat, der schon seit Monaten aus dem Gefängnis entlassen war, nichts wieder gehört hatte.

Eines Sonntags nach dem Essen war Sobischel sehr aufgeräumt. Er hatte der gedämpften Reihshulter kräftig zugesprochen, nicht minder der Brantweinflasche, und sah nun in einem allen Großvaterstübli mit Ohren, dem wertvollsten Möbel in der Wäldate, wennschon der Lederbezug vielfach in Fäden herabhängend und das eine Bein durch einen Klotz ersetzt war.

„Na, Caspar-Dietrich“, es war sein Witz, die beiden Namen umzutauschen. „komm mal her“, sagte er, nachdem er seine kurze Pfeife in Brand gesetzt hatte. Und du, Waldmann, auch. Du hörst mal beide gut zu.“

Waldmann, ein struppiger, kleiner Räter, anscheinend eine Mischung von Dadel und Finscher, setzte sich bei diesen Worten aufmerksam vor seinen Herrn und spißte die Ohren. Er war es gewohnt, daß der einsame Mann, namentlich wenn er „einen sitzen“ hatte, sich mit ihm wie mit einem Menschen unterhielt, und verstand seine Sprache.

Sobischel sagte den Knaben mit seiner Hummerschere beim Ohr und zog ihn vor sich hin. „Na, du Schlingel? Nun wird's wohl bald Zeit, daß wir uns unsere Buttermilch selbst verdienen, he? Mit dem Herumlungern und Nichtstun muß doch mal Schluss gemacht werden, wie? Was meinst du, Waldmann? Wollen wir das zierliche Stadthöndchen mal mitnehmen?“

Waldmann bejahte diese Frage durch ein leuchtendes Schwanzwedeln von längerer Dauer. Weber er noch Dieter hatten es dem Schwarzhärtigen verraten, da zwischen ihnen längst eine geheime Freundschaft bestand, die sich bei Waldmann namentlich dann zu liebevoller Anhänglichkeit steigerte, wenn der Junge seine Schmalzstulle verzehrte. Da Sobischel trotz der Zustimmung seines Vertrauten eine Weile schwieg und nachdenklich einen tiefen Schluck aus der Flasche nahm, betraugte Waldmann seine Ansicht durch ein wohlwollendes Schnubbern an Dieters Hofenbohn.

„Davor wir aber ins „Mausloch“ steigen und nachher ins „Gulenzepier“, fuhr Sobischel mit einem aufsteigenden Schanden fort, „sieh mal her, Junge.“ Er drehte aus einem alten Strick eine Schlinge, legte sie um den Hals und zog sie ein wenig zu. „Weißt du, was das ist? Weißt's schon wissen, dein Vater hatte ja wohl auch solche Kravatte um?“

Er hielt verwundert inne. Den Knaben hatte ein so furchtbarer Schreck durchzuckt, als wäre ihm ein Schuß in den Leib gefahren. Schweißleisch und zitternd sah er dem Keel mit harren angstvollen Augen ins Gesicht, ein langgezogenes „Was?“ kam von seinen Rippen.

Sobischel schien von den Eindrud seiner Worte überrascht zu sein und ein wenig nüchtern zu werden. Er winkte beschwichtigend mit der Hummerschere und lachte: „Ist ja nicht wahr, Junge. Ich mach' ja bloß Spaß, versteht du?“

Als Dieter, der unwillkürlich schluckte, ruhiger wurde und mit einem ungewissen, noch immer angstvollen Blick, der aus fremder Ferne zu kommen schien, zu ihm aufblitzte, fuhr er fort: „Aber jetzt paß auf! Sobald du ein Sterbenswörtchen weiter sagst von dem, was du jetzt hier sitzt und hörst — dann tritt's“ — und er schnürte die Schlinge, daß dem Kleinen der Atem verging. „Verstandest du?“ Auf das ängstliche Kopfschütteln des Knaben hin ließ er die Schlinge los. „Na, dann wollen wir uns ins Mausloch, damit du Sobischel weißt und deinem guten alten Pflegenater helfen kannst bei seiner schweren Arbeit. Sauer genug muß man sich sein bißchen Brot verdienen.“

Er schloß die Stubentür, spulte einen langen Strahl Pfeifenstaub schnitzend von sich, öffnete die Kellertür und stieg mit dem brennenden Kienspan die kleine Leiter hinab. Er winkte dem Knaben, zu folgen, Waldmann blieb oben und packte auf.

Im Keller war zunächst nichts Auffallendes. In einer Ecke ein Haufen Kartoffeln, in einer anderen ein paar Rüben und etwas Kraut in Sand gepackt; auf einem Wandbrett zwei oder drei Schwarzbrote. Aber jetzt schob der Alte ein kleines Heringsfäßchen zurück, lehnte mit einem alten Gänsefüßel das Sandhaufchen beiseite und öffnete eine versteckte Falltür zu einem zweiten Keller, der unter diesem lag. Er war eigentlich nur eine Art eingemauerte Luke, denn hinaufsteigen konnte man nicht. Aber er war geräumig genug, neben verschiedenen Geräten, mehreren Rollen Kupferdraht und einer Flinte noch zwei ganze Restflöden zu verbergen.

In dieser Nacht schon mußte Dieter mit auf die heimliche Streife. Zwar diesmal nur als Fußhauer, höchstens, daß er die Drahtgänge tragen durfte. Sobischel machte diese Gänge ganz wie zur Arbeit gekleidet, gewöhnlich irgendein Gerat, Art, Säge oder Gabel, über die Schulter. In einer verstopften Kiste seiner langen sadartigen Toppe trug er die Drahtrolle, sonst war zu seinem Geschäft weiter nichts nötig, als der Knäpfänger, dessen Klinge im Lauf der Zeit schon zu einem kurzen Dolch abgeschliffen war.

Daß Sobischel sein nächtliches Gewerbe so lange ausüben konnte, ohne abgefaßt zu werden, lag an seiner ungewöhnlichen Vorsicht. Er begnügte sich nicht damit, seinen eigentlichen Arbeitgeber für sich eingenommen zu haben, er kannte alle Genossen, heiten und auch alle Schliche und Pisse der Forstbeamten jener Gegend; ihre Hunde hatte er sich völlig vertraut gemacht. Bevor er die Schlingen legte, umkreiste er immer erst in weitem Bogen die Jagstellen, um sich zu überzeugen, daß keine verdächtigen Fußspuren nach dieser Stelle zu standen.

Obwohl seine Flinte, ein alter einläufiger Vorderlader, immer im Versteck bereit lag, pflegte er sie doch nie zu benutzen. „Das ist für die Dummen“, sagte er einmal in Schnapslaune zu Dieter. „Der Knall und das nötige Büchsenlicht, das sind die Vertreter. Hierzu“ — er tippte mit seiner Hummerschere auf eine Rolle Kupferdraht — „brauchst du kein Büchsenlicht und 'nen Knall erst recht nicht.“ Er machte einen unflätigen Witz dazu, über den er grinsend den Mund verzerrte. „Für einen kleinen Sonntagsbraten genügt im Notfall auch dies“, er machte mit dem rechten Arm eine Wurfbewegung. Sobischel hatte eine Fertigkeit im Werfen, die wie ein Wunder anmutete. Von früher Jugend an, erzählte er, habe er sich täglich darin geübt, und es war merkwürdig, daß die Bestimmungslinie der Hand ihm in dieser Meisterschaft eher zu förbern, als zu hindern schien; er sagte den Stein wie mit einer Schander zwischen die zwei Finger und warf dann mit solcher Kraft und Sicherheit, daß er abends schlafende Holztauben und Krähen von den Bäumen herunterholte. Das Schmeißen und ein langer Pfiff auf dem gekrümmten Zeigefinger, dem des Brackvogels ähnlich, waren die ersten Kunstfertigkeiten, die der Knabe lernen mußte.

Bald kannte auch Dieter die Hauptwechsell- und gestelle, wußte Wege und Schneisen mit Vorsicht zu überqueren und lautlos im Walde zu schleichen. Die Schlingen stellte Sobischel immer selber, meist Doppelschlingen, auf bewährten Wechsell, in Halshöhe der Rebe. Das Einwechsell des Wildes am Morgen wartete Sobischel selten ab. Das war ihm zu unsicher. Im Hellen arbeitete er nicht. Hatte er seine Schlingen gestellt, so ging er nach ein paar Stunden das ganze Neujungsgelände in weitem Bogen ab und drückte die Rebe nach ihrem Tagesstandort zu.

Um die Hauptfangzeit kam nöchentlich zweimal, gewöhnlich um die Offenszeit des Försters, ein Leertreiber mit seinem Einspanner-Plawagen wie zufällig an dem Waldhaufe vorbei und hielt dort ein paar Minuten. Hinten ragte die Leetonne mit ihrem Kran und darunter hängenden Eimer aus dem Plan hervor; alles schwarzglänzend wie Lack. Der leere Raum im Wagen zwischen der Leune und dem Rücken des Rutschers, eines hulslichen Kerls, das man nie ohne Pfeife sah, bot Platz genug für einige Rebe.

(Fortsetzung folgt.)

Kinderglaube behält Recht

Sitze von Clemens Heiß, Berlin.

Zwei Wanderer schritten rüstig über die Straße von Städt nach Kremppe. Ein seltsam Paar, der eine groß, ernst, mit langen Armen; der andere unterseht mit einem kleinen Bäuchlein.

„Sieh mal, lieber Klaus Groß“, sagte der Kleinere, Untersehte, wie der Wind die Straße reingefegt hat von allem Staub!“

Ein frohliches Rädeln, halb lässig, halb spöttisch und doch gütig verlesend spielte am seinen Mund; wie ein Soldat marschierte er aufrecht und stumm.

Der Große schritt ernst daneben, den Kopf etwas vorgebeugt, als schämte er sich seiner Größe; in Wahrheit hatte die gewohnte gebaute Haltung über den Dächern sich in seiner Haltung ausgeprägt.

„Ja, Detel“, erwiderte er, „der Wind ist gesund für unsere Lungen, aber den Dämonen bekommt er nicht. Schau, wie sich die Dächern alle schon nach Osten, dem Winde weichend, gebogen haben. So weicht auch der Kluge starkem Drucke.“

„Oder rüht sich ihm schneidig entgegen“, antwortete Detel, „und rennt ihn über den Haufen. Doch liebe ich nicht zweifellofes Ungemach und werke unniße Last gern von mir. Nur wer sich die Arme frei zu machen weiß, steigt im Kampfe.“

Er hatte zum letzten Mittagsmahl eine Flasche guten Rotwein getrunken. Er pflegte ja die Feste zu feiern, wie sie fielen, und nach altem langer Pause hatte der Gelbbote endlich einmal eine Sendung aus Berlin gebracht. So hatte er eine festliche Mahlzeit gehalten und seinen alten Freund Klaus zum Ausflug eingeladen. Der Schneiß verzte ihm schon unter dem leichten Panamahut in großen Tropfen hervor.

„Der wind mit zu lässig“, sagte er leichtsin und zog seinen grünlich-gelben Sommerüberzieher aus, wandte seine Schritte zum nächsten Baum und hängte den Mantel sorglos an den niedrigsten Ast.

„Aber, Detel“, sagte Klaus, „es wäre doch schade um den schönen Überzieher, der wird leicht einen Liebhaber finden.“

„Man sein, dann wird er ihn wohl nötiger haben als ich. Der Mantel bleibt hängen. Ich weite drei Kullen der seligen Witwe Eliaquot, er hängt noch da bei unserer Rückkehr.“

„Ich halte die Witte; doch rate ich Dir, Detel, zähme Deinen Uebermut, nimm sie zurück!“

Jetzt kam für einen kurzen Augenblick ein harter Zug in das heitere Kindergesicht. Herrschliche Dämonen der Ahnen trieben wohl ihr Wesen darin.

„Nein“, sagte er schon wieder lächelnd, „der ihn nimmt, braucht ihn sicher, wie ich schon gesagt habe, notwendiger als ich. Wichtigstens in dieser Gegend sind die Spitzbuben seltener als die weißen Raben.“

Von der unbehaglichen Last befreit, schritt er kräftig aus. Klaus warf einen sorglosen Blick zurück nach dem Überzieher, der sich im Winde lustig blähte.

Detel erzählte auf dem Wege nach manchen schnurrigen Schma. In Kremppe lehrten sie im Kartsteller ein und ließen es sich bei guter Kost und dampfendem Punsch wohl sein. Detel war voll überprudelnder Saune, und so zog sich die angeregte heitere Sitzung bis in den späten Nachmittag hin.

Raum waren die beiden in Kremppe einmarschiert, als ein schmüder junger Mann auf demselben Wege das schöne Städtchen verließ. Auch er liebte das idyllische alte Städtchen mit dem schönen Marktplatz, dem alten Rathaus und seinem Treppengiebel.

Als der junge Mann den Mantel flattern sah, rief er freudig: den Fenne ich ja; Michel will ich heißen, wenn das nicht Villencrons Mantel ist. Zu allem Ueberflusse entdeckte er noch einen Briefumschlag mit der Aufschrift: an Herrn Detlev von Villencron Mit künistgerechter Hand wandte er ihn um, schrieb einige Worte darauf und befestigte das so rasch aus dem Strüß gefertigte Plakat am Baum, der den Ueberzieher getragen hatte.

Der Graubunt hatte Detels treues Gedächtnis nicht getrübt. Als sie dem Baume näher kamen, sagte er lachend: „Ich habe wohl die Witte verloren, der Mantel ist weg.“

Sie wollten schon vorbei gehen, da bemerkte Klaus einen Aettel am Baum. Er löste ihn und las: „Ein Postmensch, in solchen Dingen geübt, befördert, hochachteter Herr Baron, Ihren Ueberzieher in den Kartsteller zu Städt. Es möchte sonst doch ein Kunde kommen, dem der Ueberzieher paßt, und der den feinsinnigen Dichter mit seinem köstlichen Humor nicht so hoch schätzt wie ich.“

„Nun habe ich doch verloren“, sagte Klaus gelassen.

„Der Fall ist zweifelhaft“, entgegnete Detel heiter. „Drum machen wir halypart.“

„Aber für heute genügt eine Flasche“, meinte Klaus. „Wichtig“, sagte Detel, „an den beiden andern mag der Postmensch teilnehmen.“

Detlev von Villencron ließ an den vom Wirt rasch ermittelten Postassistenten Fritz Van in aller Form eine Einladung zu einer Flasche Champagner als Kinderlohn ergehen. Für Van war es der schönste Tag seines Lebens, sich mit seinem verehrten Vorbild Klaus Groß und mit dem Villencron, dem letzten Grandseigneur, unterhalten zu können. Fächsimpeln verbot der von heiterer Saune überprudelnde Freiherr in diesem seltenen Aecblatt der drei niederdeutschen Dichter.

Doch eine Handschrift des ehelichen Finders seines Mantels las er sofort aufmerksam und sagte: „Nun, junger Mann, fahren Sie so fort, aber behalten Sie Ihr Aemden! Aool hat seine Diener knapp im Futter.“

Bergsehnsucht

Sitze von G. W. Beyer.

Das Regiment hat das Dreck auf der Kuppe des Monte Balderca besetzt. In der Hochstellung liegt das Gewehr Bollinger. Der Posten im Graben schlägt knallend die Bergschau zusammen; das verschleucht wenigstens für kurze Augenblicke die Mitle aus den Hühen.

Unter der Zeltbahn vor dem Loch zum Unterstand kriecht der Oberjäger Bollinger hervor. „Na, Michel, frierst?“ fragt er teilnahmsvoll.

„Ja und net zwenig!“ brummt der Mann. „Deut hat's g'woiß zwanzig Grad.“

„Geh' nein ins Loch!“ sagt Bollinger. „Ich bleib' heraus für Dich.“

Erfreut reißt ihm der Michel die Mundspalte und ver-schwindet hinter der steifgerorenen Zeltbahn.

Drüben im Osten taucht ein matter, röllcher Schimmer auf; schwarzblau wie Linte zeichnen sich die Umrisse der Julischen Alpen vom lichten Hintergrund ab; langsam wächst die Helligkeit; zwischen den Bergspitzen schießen Strahlen hervor und beleuchten die Kuppen der Venetianer. Sinnend steht der Oberjäger und genießt das lang entbehrte Schauspiel.

Mehr als zwei Jahre ist es her, daß er zuletzt drüber auf der Kreuzspitze gestanden und den Anblick seiner armliehen Berge genossen hat, mehr als zwei Jahre, seitdem er von ihnen Abschied genommen, um seinem Regiment in den Schmutz Serbiens, in den Höllethel von Verdun, und in die Waldenjaufzeit Siebenbürgens zu folgen. Wo er in dieser Zeit an die Berge, an seine Berge, die er kannte wie keiner zwischen Boralberg und Wiener Wald, zwischen Wetterstein und Dolomiten . . .

Als Junge von zehn Jahren hatte ihn sein Vater zum ersten Mal mitgenommen auf den Herzogland; wie eine Offenbarung erschienen dem Knaben die Wunder der Gebirgswelt, und er fühlte, daß die Berge ganz von ihm Besitz ergriffen und ihn nie wieder freigeben würden. Seitdem gab es keinen anderen Gedanken für ihn als: Hinaus in die Berge! Jeder Sonntag sah die beiden, Vater und Sohn, auf einem Gipfel des Wettersteins oder Karwendels. Die Ferkeln führten sie hinüber nach Tirol, ins Salzburgerische, nach Steiermark, nach Kärnten und dort drüben am Fuß des Glotners, den jetzt die ersten Strahlen der Sonne treffen, dort in Windisch-Matraei liegt der Vater auf dem Friedhof neben den anderen Opfern der Schneepyramide. Allein stürmte der Sohn weiter von Gipfel zu Gipfel trotz der Witten seiner Mutter; die Berge waren stärker als sie . . .

Höher und höher steigt die Sonne; langsam hebt sich der dunkle Schleier über den Dolomiten. Taucht dort nicht der Sorapis auf, von der schönsten Erinnerung seines Lebens vergoldet? Dort hat er einst das frische junge Mädchen getroffen, als er ein'am seine Blade wanderte. Und da wächst der Simone bella Walla aus dem Dunkel hervor, die Simone, auf dem die beiden ein Jahr später beschloßen, gemeinsam durch die Berge und durch das Leben zu gehen!

Nun sitzt sie daheim in ihrem Häuschen am Walschensee und sehnt sich nach ihm; eben wird sie seinen Brief erhalten haben, der die Nachricht bringt, daß sein Regiment in Italien liegt. Sie freut sich mit ihm, daß er wieder in seinen geliebten Bergen weilen darf, und hofft auf den Frieden, der sie beide einst wieder hinauf führt auf Kuppen und Zinnen. Hier auf den Balderca soll sie mit ihm wandern und die Pracht der Berge genießen vom fernem Karst bis zum Orler!

In vollen Zügen trinkt er die reine Luft des jungen Winter-tages; die letzten Schatten sind der Sonne gewichen, und in blendend Weiß strahlen die schneebedeckten Gipfel. Er kann sich nicht satt sehen an dem lang entbehrten Anblick; er vergißt Krieg und Tod und sieht nur seine Berge, seine Berge . . .

Drüben beim Italiener blüht ein Funke auf; ein matter Schlag trifft Bollingers Brust; langsam sinkt er an die Graben-wand. In den Augen des Toten spiegeln sich die Berge in schneeiger Pracht.

Die gefiederten Gassenbuben

Aus der Chronik der Späzen.

Sperlinge gibt es überall. So meint man. Doch zu unrecht. Es gibt auch in deutschen Ländern, um nur von diesen zu reden, eine ganz Anzahl Landstriche, wo es keine Späzen gibt. Im Bessischen sind sie in den Ortschaften Rehrenbach im Söhrewalde und Wilder im Rieghelbörfer Schiefergebirge und dann, nach Thüringen zu, im Schmaltaldischen unbekannt, ebenso in Oberpfannenstiel im hohen Erzgebirge und endlich in Sorach in der Oberlausitz. In den erstgenannten vier Orten erklärt man sich ihr Fehlen unklar damit, daß in den dortigen Gegenden keine Kornfrucht gedeiht, deren Krummweiser das Späzenvolk vorzugsweise ist, in letzterem aber, wo es sich schwerer begreifen läßt, durch eine Sage: Die dortigen Wenden bewiesen einmal vor Zeiten einer schwärzenden Zigeunerhorde viel Gutes, die sich dafür erkenntlich zeigte, indem sie die Späzen durch ihre Zauberkünste auf ewig aus dem dortigen Bezirk verbannte.

Sonst aber gibt es Späzen überall, und überall massenhaft! Wenn auch glücklicherweise nicht in solcher Menge, wie in der alten Münchener Zeitung „Mercurius Relation“ vom 17. März 1691 zu lesen ist. Dort findet sich folgender seltsame Bericht über eine mörderische „Späzenplage“:

„Es ist sonderlich remarquabel, daß vor etlichen Tagen vor dem rothen Tore zu Philippsburg etlich tausend Vögel sich sehen lassen, auf zwey Partheien, welche ordentlich auff einander getroffen, als wann zwey Armeen gegen einander stritten, seynd auch stard auff einander losgegangen, daß bey 4000 auff dem Platz todt geblieben. . . Die Partheien haben aufgesehen wie die Feld- oder Rohr-Späzen, die andern aber wie sonst die gemeine Späzen, doch seynd die ersten bey dritthalb tausend todt gefunden worden.“

„Gemeine Späzen“ und „Freche Späzen“ werden sie, wo sie vorkommen, insgemein genannt. Sie gelten als die „Gassenbuben“ unter den Vögeln. Das „Gemeine“ ist wenig beliebt, und vielfach treiben sie es arg. Manchmal zu „bunt“, und so ist schon anderthalb Jahrhunderte vorher von einer ersten Späzen-Nazzia die Rede.

Damals waren eine größere Menge Sperlinge durch zerbrochene Fensterscheiben in die Dresdner Kreuzkirche eingedrungen, die der Superintendent Daniel Greser „wegen ihres unaufhörlichen verdrießlichen Geschreys und ärgerlichen Unkeuschheit während der Predigt in den Bann tat und jedermann preisgab“. Als sich aber das ohnedies „vogelstrie“ Gesindel dadurch nicht abschrecken ließ, nahm sich schließlich Kurfürst August der Sache an und forderte in einem längeren Handschreiben vom 18. Februar 1669 seinen getreuen Sekretär Thomas Rebel zur Unterstützung auf. Der war wohl der dafür geeignete Mann, denn der Kurfürst begründete sein Anliegen damit:

„Intemal du dem kleinen Gefögel vor andern durch mancherley bißel und listige Wege und Griffe nachzustellen, auch deine Nahrung unter andern damit zu suchen undt dasselbe zu fahen pflegest“.

Deshalb sollte er dafür sorgen, „daß die Sperlinge eher, dann wenn sie Jungen undt sich durch ihr tegliche undt unaufhörlich unkeuschheit unzählig vermehren, ohne sonderliche Kosten aus der Kirchen zum hl. Geueß gebracht und solche ergerliche Vagerei undt hinderliche Geshchirpe und Geschrey im Hauße Gottes verflümmert werden möge“.

Das ist das erste Mal, daß wir von einer Späzenverfolgung hören, nicht das letzte, doch stellte man solche sonst aus andern, näherliegenden Gründen an. Am 25. November 1761 erließen die damals in Göttingen und Mühlhausen liegenden Franzosen zur Abwehr der vorhandenen Sperlings- und Mäuseplage einen allgemeinen Befehl: jedes Haus, es sei so klein, wie es wolle, hätte zwei Raben zu liefern oder für jede fehlende Raube 3 rh. Taler zu hinterlegen. Fragt sich nur: wo bekam man plötzlich so viele Raben her?

Gründlicher ging man dem Späzenvolke im Emslande zu Leibe. Dort kam am 7. November 1814 ein Erlass heraus:

„Zwischen Weser und Rhein hat jeder Bewohner eines Hauses, zu dem ein ganzer „Herb“ Landes gehört, jährlich 24 Sperlinge, bei einem halben Herb 16, und jeder Arbeiter oder Häusling seiner Wohnung wegen 6 zu liefern, jedoch mit Ausnahme von Emden, dessen Bewohner nicht so großes Interesse dabei haben, weil diese Stadt sehr eng gebaut ist und sich dort keine so großen Mengen Vögel wie in den übrigen Städten und Flecken befinden. Deshalb kommen in Emden auf jedes Haus nur 3 Stück. Der die Sperlinge in Empfang nehmende Gemeindefore muß ihnen die Köpfe abreißen und diese dem Landbau-Kommissar zuschicken. Für jeden fehlenden Sperling ist 4½ Stüber Strafe zu zahlen, wer aber mehr liefert, bekommt dafür entsprechend viel heraus.“

Das gilt für Ostfriesland heute noch. Noch im Jahre 1905 wurde durch das Emdener Schöffengericht einer, der seine Sper-

linge nicht beibrachte, „wegen Uebertretung“ zu 6 Mark Geldstrafe oder entsprechender Haft verurteilt. Manchmal entstand dadurch in späzenarmen Jahren eine wahre Späzenhauße; einmal wurden im Rheinlande (an der Unterens), als man nicht genug Sperlinge aufbringen konnte, bis zu 20 Pfennige für das Stück gezahlt, nur, um dieser obrigkeitlichen Anordnung Genüge zu leisten.

In frischerer Erinnerung ist, daß während des Weltkrieges viele Landes- und Stadtobergkeiten im Interesse der sparsam zu behandelnden Konfrucht ebensolche Verordnungen trafen. Die alten Späzen sollten in Netzen eingekappt oder abgeschossen, die Sperlingebruten zerstört werden. Im allgemeinen wurden für jeden erlegten Späzen 5 Pfennig als Belohnung ausgesetzt. Zur Ablieferung sollten aber nur die Köpfe und die „Ständer“ gelangen, die „Leckren Wisen“ durften die Späzenjäger für sich behalten. In Hameln aber konnten sich Viehhäber einen Späzenbraten für 8 Pfennige von einer hohen Stadtobergkeit kaufen!

Das Wort „Ein Sperling in der Hand ist besser, als eine Taube auf dem Dache“, bekam damit wieder seinen alten Sinn. Schon Luther sagt zwar in seiner Bibelübersetzung: „Kauft man nicht zweien Sperlinge um einen Pfennig?“, aber ein andermal auch: „Gott der Herr läßt nicht einen Sperling vom Dache fallen“. Und wir alle: möchten wir wirklich diesen „Gassenbuben“ missen? Wenn sonst im Sommer und Winter draußen alles tot ist; wo Sperlinge sind, herrscht Leben. Und jeder, der ihn sich im Frühjahrskleide, seinem Hochzeitschmuck, mit den rechten Augen ansieht, findet ihn — so schön, wie nur eben ein Sperling sein kann. Und wenn man in der Zeitung liest, daß — an einem Waldübergange bei Wurzen — 63 Späzen tot aufgefunden wurden, die, als sie von einem Schnellzug erschreckt, aufflogen, vom Sturmwind diesem entgegengeworfen wurden, wird gar mancher von Mitgefühl ergriffen. Und dankbar gedenken wir der Wiener Poligisten, die im Januar 1922 hundert vom Regen durchnässte, vor Kälte halb erstarrte Späzen vor ihrer Wache aufstapeln und über Nacht in „Schuhhaft“ nahmen.

Ein unbekanntes Requiem Joseph Haydns

Ernst Fritz Schmid-Rübingen hat im Stadt. Museum zu Burghausen a. d. Salzach ein unbekanntes Requiem Haydns abschließend entdeckt und in der „Neuen Musikzeitung“ ausführlich erläutert. Seinen Nachforschungen ist es gelungen, noch auf zwei weitere Abschriften einer anderen, wahrscheinlich späteren Fassung zu stoßen, und zwar in den Bibliotheken des Domchors und der Allerheiligen-Kirche zu München. Es handelt sich in der Originalfassung um ein Werk für Chor mit ersten und zweiten Geigen, Solobratsche (im Tuba mirum und Benedictus), zwei Trompeten, Pauken und Orgel; in den späteren sich gleichenden Fassungen um den gleichen Gefangensatz mit Begleitung von Geigen, Bratschen, drei Fagotten, je zwei Klarinetten, Fagotten, Trompeten, Pauken und Orgel. Der Name Joseph Haydns ist einmal auf dem Titel der Burghausener Abschrift und einmal auf einer Münchener überliefert; die Annahme der Unächtheit ist von der Hand zu weisen weil die erste Abschrift mit dem Namen bereits aus den 1780er Jahren stammt und das ganze Werk mit einer nur einem bedeutenden Tonbildner der Zeit zugutruhenden Meisterschrift geschrieben ist. Schmid nennt z. B. das Benedictus einen „Edelstein“ wegen seiner Ausdruckswärme und des Adels seiner melodischen Linie, wie sich auch die meisten übrigen Sätze durch Schlichtheit, epigrammatische Kürze und echt kirchlichen Stil auszeichnen. Das unbekanntes Requiem soll demnach in Verlag von Chr. Friedr. Vieweg in Berlin-Bichtenfelde erscheinen. Bei dem Mangel an hochwertigen und doch leicht aufzubehaltbaren Werken der Gattung werden die Chorregenten gewiß gern danach greifen.

Die neue Zeitschrift

Rudolf Eudens-Schriften des Pädagogischen Magazins von Friedrich Mann. (Abhandlungen vom Gebiete der Pädagogik und ihrer Hilfswissenschaften.) Heft 1123 „Rudolf Eudens und seine Philosophie“ v. Prof. Dr. Erich Becher; Heft 1139 „Rudolf Eudens letzte Lebensjahre und Vermächtnis“ von Dr. Benno von Hagen; Heft 1140 „Rudolf Eudens religionsphilosophische Leistung“ von D. Dr. Bi. Kahlweit; Heft 1141 „Aus meinen Erinnerungen an Rudolf Eudens“ von Prof. Dr. Erich Jaensch; Heft 1142 „Das Ethos Rudolf Eudens“ von Prof. Dr. Karl Jöe; Heft 1114 „Rudolf Eudens und die Rechtsphilosophie“ von Prof. Dr. Hans Albrecht Fischer. — Preis des Heftes 0,50 Mark. Verlag Hermann Beher & Söhne, Langensalza.

Neue Frauenkleidung und Frauenkultur. 11. Heft 1927. Verlag G. Braun, Karlsruhe, Wien, München, Berlin. Preis: vierteljährlich 3 Mark, einzeln 1,20 Mark. Erscheint monatlich.

Zu beziehen durch die Buchhandlung des Waisenhauses, Halle, Brandeplatz 5, Ecke Steinweg. Telefon 2 2483.